Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag, II., Nekazanka 18.

Telephone: Tagesredaktion: 26795, 31469. Nachtredaktion: 26797.

Postscheckamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . Kč 16.—
vierteljährlich . . . „ 48.—
halbjährig . . . . . „ 96.—
ganzjährig . . . . . „ 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

10 Jahrgang. Samstag, 22. März 1930 Nr. 70.

Die Kommunisten:

für Massenkündigungen zum 1. April!

gegen den Aufschub gerichtlicher Delogierungen!

Es ist kein verfrühter Aprilscherz, sondern tatsächlich wahr: Wenn die Parlamentsmehrheit gestern einmütig der kommunistischen Führung Gefolgschaft geleistet und so gestimmt hätte, wie diese ausschließlich privilegierten Mieter-Retter es wollten, so hätten die erfreuten Hausherren zum 1. April gut 80 Prozent aller Mieter die höfliche Aufforderung zuschicken dürfen, zum nächsten Quartal die Wohnung zu räumen, wenn sie nicht den vollvalorisierten Mietzins und noch etwas dazu bezahlen wollen. Und der arme Teufel, der den Zins nicht zahlen kann und deshalb vom Hausherren gekündigt wurde, hätte gewärtig sein müssen, sofort hinauszufliegen und sein karges Mobilar auf der Straße verkommen zu lassen, da keine Gemeinde mehr verpflichtet gewesen wäre, ihm auch nur seine Möbel zu verwahren, geschweige denn ihm etwa eine andere Wohnung zu verschaffen!

Solche Dinge geschehen, wenn man vor lauter Kampfbegeisterung gegen die dreimal verdammten Sozialfaseisten, die man endlich einmal vor den Mietern als die schwärzesten Verräter und als bestochene Subjekte demaskieren zu können glaubt, die Tragweite seiner eigenen demagogischen Anträge nicht mehr abschätzen kann. Und so stellten die Kommunisten heute im Parlament ernsthaft den Antrag,

die Mieterschutz-Vorlage an den Ausschuß rückzuverweisen.

Was hätte das bedeutet? Neue Verhandlungen im Ausschuß, neue Schwierigkeiten mit den Hausherrenvertretern, die noch viel arroganter geworden wären — und es wäre technisch unmöglich gewesen, die Vorlage noch rechtzeitig vor Monatsschluß in beiden Häusern der Nationalversammlung zu erledigen. Am 1. April hätte aber der alte Mieterschutz zu existieren aufgehört und am selben Tage wären Zehntausende von Kündigungsschreiben den fassungslosen Mietern ins Haus geflogen!

Das war aber lange nicht das schönste Stückchen, das sich unsere hundertprozentigen Kommunisten heute leisteten! Sie stimmten selbstredend gegen den Mieterschutz, von dem angeblich eh' nur mehr die Firmentafel übrig ist; sie stimmten dann aber im Eifer des Gefechtes, das sie den Sozialverrätern lieferten, auch

gegen die lex Meißner!

Gerade dieses seit 1920 immer wieder verlängerte Gesetz schützt aber den Mieter, gegen den der Hausherr gerichtliche Kündigung durchgesetzt hat, auf geraume Zeit hinaus vor dem wirklichen Hinauswurf auf die Straße, und verpflichtet die Gemeinde, in diesem ärgsten Fall dem armen Teufel wenigstens seine Habseligkeiten in Verwahrung zu nehmen. In der Moskauer Terminologie ist eine solche Hilfsmaßnahme aber nichts anderes als ein plumper Versuch der Sozialfaseisten, die empörte Arbeiterschaft einzulullen und vom Klassenkampf gegen die Bourgeoisie und die Sozialverräter abzuhalten. Damit diese heimtückischen Sozialverräter auch wirklich vor allen denkenden Arbeitern entlarvt und moralisch vernichtet werden, stimmten die neuen hundertprozentigen Politbüro-Abgeordneten einmütig in blitzschneller Erfassung der revolutionären Situation gegen die lex Meißner, also für die sofortige Delogierung aller zahlungsunfähigen Mieter, die einem erbarmungslosen Hausherren den Zins nicht zu zahlen vermögen.

So geschehen — unter homerischem Gelächter aller sozialistischen Abgeordneten — am gestrigen Tage durch die garantiert richtig linierte kommunistische Parlamentsfraktion unter Führung des Herrn Stern! Wenn das nichts hilft, dann ist schon überhaupt nichts mehr imstande, alle Mieter mit fliegenden Fahnen in das Lager der Kommunisten herüber zu ziehen!

Was zur Weltrevolution gehört.

„Rote" Offiziere nach Japan — japanische zur Schulung der „roten" Armee.

Tokio, 21. März. Zwischen der japanischen und der sowjetrussischen Regierung wurde ein Abkommen zum Austausch der Offiziere beider Heere abgeschlossen.

Der Mieterschutz unter Dach.

Das neue Brot: nur 10 Prozent Weizenbrotmehl, Roggenausmahlung auf 65 Prozent.

Prag, 21. März. Nachdem gestern abends der sozialpolitische Ausschuß die Mieterschutzvorlage in der von uns bereits berichteten Form angenommen hatte, lag heute der Weg für die Behandlung der Vorlage im Plenum des Parlaments frei. Noch gestern hatten die Agrarier ihre weitergehenden Anträge — daß z. B. die Stellung[illegible] der Ersatzwohnung im Falle der Wohnungsräumung für die Kinder des Hausherrn zu entfallen habe, durchzusetzen versucht, und es hatte aller Energie der Linksparteien bedurft, um diese Anträge zu Fall zu bringen und den Mieterschutz in seinem bisherigen Umfang aufrecht zu erhalten. Heute war der Kampf — nicht zu ungunsten der Mieter — entschieden, da traten die Kommunisten mit revolutionären Elan auf den Plan. Man muß es ihnen lassen, auf die Entlarvung der Sozialpatrioten, -verräter oder -fascisten verstehen sie sich auf dem ff! Wenn so ein Herr Stětka auftritt und von der Tribüne herauf im ersten Satz betont,

> daß das Gesetz ein Werk der Sozialfaseisten ist, welche auf die Weise die bis ins Innerste aufgewiegelte und revolutionierte Arbeiterschaft beruhigen und vom Klassenkampf unter kommunistischer Führung abhalten wollen, in der nächsten Minute aber wieder versichert, der Fürsorgeminister habe die Vorbereitungskampagne für den Abbau des Mieterschutzes eröffnet, von dem Mieterschutz sei überhaupt nur noch die Firma da und alles andere sei bereits an das Großkapital und an die Bourgeoisie verkauft,

dann bleiben alle Gegenargumente vergebens. Und wenn dann noch der große Schlager kommt, der Antrag der Kommunisten, eine runde Milliarde jährlich — in Ziffern 1,000,000,000.— K — für Wohnungsbauten zu verwenden, dann müssen die Sozialfaseisten einfach kapitulieren. Bei der Lizitierung können sie bei bestem Willen nicht mehr mit und die Kommunisten bleiben die Sieger!

Ein zweiter Höhepunkt kommunistischer Agitprop-Kultur ergab sich bei der Rede des Genossen de Witte.

Er zeigte in einem Rückblick, wie mit dem sinkenden Einfluß des Sozialismus in der Nachkriegszeit der Mieterschutz immer mehr und mehr abbröckelte, wie es aber der Sozialdemokratie in der Regierung nunmehr nach hartem Kampfe doch gelungen sei, jeden Durchbruch des Mieterschutzes zu verhindern und dem Arbeiter, Kleingewerbetreibenden und kleinen Beamten seine Wohnung zu einem erschwinglichen Preis weiter zu sichern. Demgegenüber mußte schließlich die Rücksicht auf die Mieter mit hohem Einkommen, die von ihren eigenen bürgerlichen Parteien verlassen wurden, zurücktreten. Auch in den bevorstehenden Verhandlungen über eine langfristige Regelung wird es unsere erste Aufgabe sein, den kleinen Leuten ihre Wohnung zu sichern und vor allem erst auf die Schaffung einer genügenden Zahl von Wohnungen zu dringen, bevor über den Mieterschutz geredet werden kann.

Da waren wieder alle Mann an Bord der kommunistischen Bänke, da gab es wieder Gelegenheit für den Herrn Haiblick und andere, eine ganze Flut von Schimpfworten und gemeinen Verdächtigungen, für die er nicht den Schatten eines Beweises hat, auf unsere Genossen auszuleeren. Gerade dieser hervorragende Streikstratege, der alle Ursache hätte, sich für eine Zeit lang zu verkriechen, weil er den Bleistädter Arbeitern nicht mehr unter die Augen treten darf, glaubte, jetzt erst recht berechtigt zu sein, sich an den Sozialdemokraten sein Mütchen zu kühlen.

Unsere Genossen ließen sich diese ordinären Schimpfkanonaden aber nicht gefallen. Als Haiblick unsere Abgeordneten schließlich als bestochen erklärte, fuhr selbst Genosse Taub auf ihn los und rief ihm zu, daß er ein Schuft sei, wenn er das nicht beweisen könne. Unter beständigem Geplänkel mit den kommunistischen Radaumachern beendete Genosse de Witte schließlich seine Rede.

Aus der sonstigen Debatte waren die Feststellungen des Referenten Langr über die Erweiterung des Kündigungsrechtes für Kinder, die sich einen eigenen Hausstand erst gründen wollen, von Bedeutung. Der Ausschuß sei ausdrücklich zu der Feststellung gekommen, daß das Recht zur Uebersiedlung in eine so gekündigte Wohnung den Kindern des Hausherrn erst nach vollzogener Trauung zugestanden werden kann.

Das heißt, daß gegenüber dem letzten Mieterschutzgesetz, das die Kündigung bloß für die schon verheirateten Kinder kannte, nur der Unterschied besteht, daß der Hausherr bestenfalls vier Wochen früher kündigen kann. Das ist die ganze Aenderung, die nach Herrn Stětka die Vorlage „grundlegend verschlechtert" hat! Der Referent verwies weiter auf die Wichtigkeit der Bestimmung, daß

der Begriff der Ersatzwohnung

durch eine Regierungsverordnung festgelegt werden soll. Bisher war die Spruchpraxis der Gerichte, ob eine Ersatzwohnung nur „hinreichend" oder „angemessen" sein müsse, nicht einheitlich, was lange und kostspielige Prozesse zur Folge hatte. Dem soll nun abgeholfen werden.

*

Offen für den Mieterschutz traten überhaupt nur die sozialistischen Sprecher auf. Herr Horpynka (D. Nat.) dagegen bedauerte immer wieder, daß der Mieterschutz noch nicht abgebaut sei, und erklärte, gegen die Vorlage zu stimmen. Der Sprecher der Nationalsozialisten, Geyer, drückte sich etwas vorsichtiger aus und erklärte schließlich, für den Mieterschutz votieren zu wollen.

Frisch-fröhlich für die Hausherren sprach ihr Vertreter Kalaš (Rep.), der dem Haus zuredet, auf die Psychologie der Hausherren Rücksicht zu nehmen, die in einer Zeit, da allenthalben der Privatkapitalismus herrscht, kein Verfügungsrecht über ihr Besitztum haben! Ideal erscheint ihm Deutschland, das die Friedenszinse auf 120 Prozent hinaufgeschraubt hat, während bei uns der Goldzins „nur" 27 Prozent der Vorkriegszeit betrage. Dabei gelingt ihm selbstredend der Nachweis, daß man auch bei einem Wochenlohn von 140 Kronen ohne weiteres höhere Zinse zahlen könnte.

*

Am Schluß der Debatte leisteten sich die Kommunisten, wie schon an anderer Stelle erwähnt, das Vergnügen, die Rückverweisung an den Ausschuß zu beantragen und dadurch tatsächlich einen verhängnisvollen ex lex-Zustand ab 1. April herbeiführen zu wollen. Dabei wurden sie neuerdings gegen unsere Abgeordneten aggressiv und fingen wieder ordinär zu schimpfen an. Unsere Genossen nahmen sie aber nur mehr von der heiteren Seite, was Stern und Konsorten nur noch mehr erboste. Dafür stimmten sie stramm gegen die lex Meißner, was zu großer Heiterkeit auf den sozialistischen Bänken Anlaß gab. Dessen schämten sie sich dann doch eine Weile ziemlich gründlich und heilige Ruhe herrschte eine Zeitlang bei den verdutzt dasitzenden Herrschaften.

Beide Vorlagen wurden in dringlicher Behandlung angenommen. Sie werden bereits Montag im Senat zugewiesen werden. Die Vorlage über Bauförderung kommt im Parlament erst in der nächsten Woche zur Verhandlung.

*

Die Agrarvorlagen.

Zu Beginn der Sitzung hatten noch drei Redner zu den Vorlagen über das Roggenbrot und den Inlandskonsum gesprochen. Das Schlußwort des Berichterstatters erfolgte erst nach der Verabschiedung des Mieterschutzes. Referent Dubicky urgierte die Vorlage weiterer Gesetzentwürfe zur Lösung der Agrarkrise durch die Regierung, worauf er zur Brotvorlage einen Abänderungsantrag stellte, der dem reasumierten Antrag der tschechischen Nationalsozialisten im Ernährungsausschuß wieder voll Rechnung trägt.

In dieser endgültigen Fassung wird bestimmt, daß zum Brotbacken nur reines Roggen[illegible] das zu 65 Prozent ausgemahlen ist, verwendet werden darf, und daß der erlaubte Zusatz an Weizenmehl nicht 15, sondern nur 10 Prozent betragen darf; außerdem muß es Weizenbrotmehl sein und keine mindere Sorte. In dieser Fassung wurde die Vorlage dann auch angenommen.

*

Den Schluß der Sitzung bildeten zwei Lesungen und Immunitäten. In der nächsten Sitzung am Dienstag, den 25. ds., um 3 Uhr nachmittags soll bereits die Vorlage über das Genfer System, die wir bereits gestern in den Grundzügen mit geteilt haben, aufgelegt werden.

Rückkehr zu den Gleitzöllen.

Gestern hat die Regierung im Abgeordnetenhause die neue Zollvorlage eingebracht. Sie besteht — wie unsere Leser an anderer Stelle genauer erfahren — im wesentlichen darin, daß ein gewisser Richtpreis für die einzelnen Getreidearten festgesetzt wird. Dieser Richtpreis liegt elf Prozent unter dem Durchschnitt der Getreidepreise des letzten Jahrfünftes. Wenn die Preise höher sind als dieser Richtpreis, dann bleibt es bei den gegenwärtigen Zöllen. Sinken jedoch die Getreidepreise unter diesen Preis, dann treten Zollzuschläge in Kraft, deren Maximalhöhe bei Weizen 25.— K, bei Korn 50.— K, bei Gerste 36.— K, bei Hafer 34.— Kronen und bei Mehl 75.— K betragen. Bei Weizen war beispielsweise der Durchschnittspreis in den letzten fünf Jahren 215.25 K, elf Prozent weniger macht 191.84 K. Sinkt nun der Weizenpreis beispielsweise auf 172.— Kronen, so ist die Differenz von 19.84 K der Zollzuschlag, der in Kraft tritt. Dieser Zollzuschlag darf aber in keinem Falle höher sein als 25 Kronen. Der um elf Prozent verminderte Durchschnittspreis des Korns in den letzten fünf Jahren stellt sich auf 165.32 K, sinkt der Kornpreis unter diesen Betrag, dann treten auch bei Korn Zollzuschläge in Kraft. So weit die Vorlage.

Will man zu einem Urteil über den Gesetzentwurf vom Standpunkt des Proletariats kommen, so muß man sich zunächst ins Gedächtnis rufen, daß die Zollvorlage ein Teil des kleinen Wirtschaftsprogrammes der Regierung ist. Dieses Wirtschaftsprogramm ist ein Werk des Kompromisses, muß es sein, weil in der Regierung sozialistische und bürgerliche Parteien vertreten sind und ohne Kompromisse eine legislatorische Arbeit des Parlaments unmöglich wäre. Die sozialistischen Parteien konnten hiebei die Sicherung des Mieterschutzes durchsetzen, ein neues Bauförderungsgesetz verwirklichen, welches eine direkte Staatsunterstützung vorsieht, wie sie seit dem Jahre 1921 nicht mehr bestanden hat, sie werden dabei die Gleichstellung der Alt- und Neupensionisten durchführen und den Aermsten der Armen, den Arbeitslosen, helfen, indem die Dauer der bisherigen Arbeitslosenunterstützung von 13 auf 26 Wochen verlängert werden wird. In jenen landwirtschaftlichen Fragen, denen die Bestrebungen der Agrarier galten, enthält das geschlossene Kompromiß das Gesetz über die Mehlmischung, über den Zwang von öffentlichen Anstalten zur Abnahme inländischer Produkte und endlich die eben eingebrachte Vorlage betreffend die Zölle. Wollten die sozialistischen Parteien die dringendsten sozialen Forderungen, vor allem Mieterschutz, Bauförderung und Arbeitslosenunterstützung durchsetzen, dann mußte man auch in den Fragen, auf deren Erledigung die agrarischen Parteien drängen, eine Lösung suchen. Die gefundene Lösung zeigt, daß es den sozialistischen Parteien tatsächlich gelungen ist, den Anschlag der Agrarier auf die Lebenshaltung der breiten Massen zurückzuschlagen und die Interessen der Konsumenten zu schützen.

Wir haben unsere grundsätzliche Stellung zu dem, was man die Krise der Landwirtschaft nennt, bereits einigemale dargelegt. Wir sind nicht der Ansicht, daß eine Erhöhung der Zölle diese Krise beseitigen kann. Immer stärker wird die Erkenntnis — und zwar weit über die Kreise der sozialistischen Parteien hinaus — daß die Landwirtschaft in der Tschechoslowakei eine Umstellung vollziehen muß, daß eine Ausdehnung der Viehproduktion und des Anbaues von Futtermitteln auf Kosten des Getreides und Zuckerrübenanbaues erfolgen muß. Während im Vorjahr tausende von Meterzentnern Kartoffeln verfault sind, die als Schweinefutter hätten Verwendung finden können, führen wir

hunderttausende von Schweinen aus dem Ausland ein. Allerdings haben auch wir zugegeben, daß eine Preiskrise in den verschiedenen Getreidearten besteht, die an die Existenz des Bauern greift. Wenn beispielsweise in den letzten Wochen in Südböhmen Korn um 80 Kronen der Meterzentner verkauft wurde, dann kann der Bauer ganz unmöglich seine Produktionskosten decken. Der Landwirt leidet vor allem unter den schwankenden Preisen und es muß ihm durch eine Stabilisierung der Preise geholfen werden. Das hat sowohl unsere deutsche Bruderpartei wie die österreichische Sozialdemokratie anerkannt und auch wir sind bereit, an einer solchen Hilfe für die Landwirte teilzunehmen. Wir können dies um so mehr tun, als der Konsument von den schwankenden Getreidepreisen nichts oder nicht viel hat. Die Erfahrungen des letzten Jahres zeigen uns, daß die Kleinhandelspreise für Mehl und Brot trotz der abnormal niedrigen Getreidepreise nur unbedeutend gesunken sind, so daß der Konsument von einer Stabilisierung der Getreidepreise keinen Schaden davontragen wird. Gewiß, wir haben zum Zwecke der Stabilisierung der Getreidepreise einen anderen Weg vorgeschlagen u. auch darin befinden wir uns in Uebereinstimmung mit unseren reichsdeutschen und österreichischen Genossen. Wir haben die Frage des Getreidemonopols aufgeworfen und eine Zeitlang schien es, als ob tatsächlich auf dieser Grundlage eine gemeinsame Wirtschaftspolitik agrarischer und sozialistischer Parteien möglich wäre. Aber ein Teil der bürgerlichen Parteien hat vor dem Getreidemonopol Angst bekommen, die Herren glaubten, es handle sich um ein Stück Sozialisierung und haben daher alle Hebel in Bewegung gesetzt, um das Getreidemonopol zu Falle zu bringen. So wurde ein anderer Weg gewählt, um die Getreidepreise zu stabilisieren, ein Weg, den man allerdings in anderer Form schon im Jahre 1925 zu betreten versucht hat. Es wurden damals gleitende Zölle eingeführt, die aber vom Bürgerblock beseitigt wurden und an deren Stelle ein System starrer Zölle trat. Nun wird wieder eine Art Gleitzoll eingeführt. Steigen die Getreidepreise, dann sind die Zölle niedrig, sinken jedoch die Getreidepreise, dann werden die Zölle höher. Dadurch wird also versucht, den Bauern einen gewissen Getreidepreis zu verbürgen, aber auch die Konsumenten werden vor einem zu hohen Steigen der Mehl- und Brotpreise geschützt. Die neue Vorlage bedeutet also nicht nur einen Schutz der Bauern, sondern auch einen Schutz der Konsumenten und obendrein eine Maßnahme, welche die übermäßige Getreidespekulation einzuschränken geeignet ist.

Die praktische Wirkung des neuen Gesetzes wird keine allzugroße sein. Beim Korn können sich Zölle schon deswegen nicht auswirken, weil wir mit unserer Produktion das Auslangen finden und kein Korn eingeführt wird. Es kann also durch die neue Vorlage nicht leicht eine Verteuerung des Korns oder des Kornmehles eintreten. Aber auch der Weizenpreis wird nicht in die Höhe gehen können, beziehungsweise die neuen Zuschläge zum Weizenzoll werden nicht in Wirksamkeit treten können, weil die bisherigen Zölle im Handelsvertrag mit Ungarn gebunden und selbst bei Kündigung des ungarischen Handelsvertrages erst in sechs Monaten in Kraft treten könnten. Ob es zur Kündigung des Handelsvertrages kommen wird, ist aber eine Frage, der man mit gewissen Zweifeln gegenüberstehen kann. Außerdem wird eine Verteuerung des Brotes noch dadurch hintangehalten, daß nach dem neuen Mehlmischungsgesetz das Brot mehr Kornmehl und weniger Weizenmehl als bisher enthalten muß. Da aber das Weizenmehl teuerer ist als das Kornmehl, wird, selbst wenn der Weizenpreis steigen sollte, der Teuerung des Brotes entgegengewirkt.

Man sieht also, daß man sowohl bei der Zollvorlage als auch bei der Gesamtheit der landwirtschaftlichen Vorlagen, die in kurzer Zeit Gesetz werden, an den Schutz des Konsumenten nicht vergessen hat. Aber vor allem muß man bei einer Beurteilung der Gesetze — abgesehen von der Fülle sozialpolitischer Vorlagen, die zugleich Gesetzeskraft erlangen — daran erinnert werden, was geschehen wäre, wenn die sozialistischen Parteien nicht in der Regierung vertreten wären. Wie hätte da der Mieterschutz ausgeschaut, wie die Bauförderung, wie die Frage der Pensionisten, wie die Sorge um die Arbeitslosen? Und was wäre mit den landwirtschaftlichen Zöllen geworden? Es wären einfach starre Zölle eingeführt worden, die weit über das heutige Ausmaß hinausgegangen wären. Der beste Beweis hiefür ist der Zollantrag der agrarischen Parteien, der einfach einer Verdoppelung der Zölle gleichgekommen wäre. Der Unterschied zwischen diesem Antrag und der gestern eingebrachten Vorlage zeigt eben den Einfluß der sozialistischen Parteien in der Regierung, zeigt, daß die sozialistischen Minister mit Energie die Interessen der breiten Massen der Bevölkerung verfechten und daß sie in diesem Bestreben auch einen bedeutsamen Erfolg erzielt haben. Mit der festen Ueberzeugung, den arbeitenden Klassen etwas gebracht zu haben, mit der Erkenntnis, daß die Erfordernisse der Wirtschaft in Einklang gebracht wurden mit den Lebensnotwendigkeiten der breiten Massen, kann man auf die Reihe wirtschaftlicher Gesetze blicken, die in der nächsten Zeit in Kraft treten werden.

Die Zuschlagszölle aufgelegt.

Stabilisierungsbasis bei Weizen 192, bei Roggen 165 Kč.

Prag, 21. März. Im Abgeordnetenhaus wurde heute die bereits gestern von uns angekündigte Vorlage über die Bereitschafts- oder Zuschlagszölle im Druck verteilt. Wenn man die Vorlage mit jenen ersten Zollanträgen vergleicht, die die Agrarier zu Beginn der Session in Massen eingebracht haben, so ist der Unterschied in die Augen springend. Von festen Zöllen keine Spur mehr! Die Vorlage bezweckt lediglich, eine auch von den sozialistischen Parteien geforderte Stabilisierung der Getreidepreise zu ermöglichen. Diese Stabilisierungsgrundlage soll 89 Prozent des Preisdurchschnittes der letzten fünf Jahre betragen, ist also bei Weizen rund 192, bei Roggen 165 Kronen pro Zentner. Sinkt der Quartalsdurchschnitt unter dieses Niveau, dann soll die Regierung die Preise durch entsprechende Zollzuschläge wieder auf dieses Stabilisierungsniveau heben, doch sind diese Zuschläge nach oben begrenzt.

Auch diese Stabilisierungsmaßnahme hat aber verschiedene Haken, die ihre Wirkung, wie auch agrarische Fachleute zugeben, ziemlich illusorisch sein dürfte. Wir decken in Roggen und Hafer unseren Inlandsbedarf; infolgedessen haben die Zölle auf den Inlandspreis dieser Getreidesorten keinen oder nur geringen Einfluß. Außerdem verhindert der ungarische Handelsvertrag, daß die Getreidezölle bei uns überhaupt erhöht werden können. Erst müßte also Ungarn auf dem Verhandlungswege freiwillig auf diese Bindung der Zölle verzichten, was wohl nicht so einfach zu erreichen sein dürfte.

Auch die Agrarier wissen daher nicht recht, was sie mit der Vorlage eigentlich anfangen sollen. Sie scheinen bereits einzusehen, daß sie mit dieser Prestigepolitik, ihren Anhängern doch etwas nach Hause bringen zu können, was auch „Zoll" genannt wird, nicht besonders fahren werden und daß die andere Stabilisierungsmethode, wie sie die Sozialisten vorschlugen, das Monopol auf eingeführtes Getreide, für alle Schichten besser gewesen wäre. Doch das ist nicht unsere Sorge!

Im einzelnen führt die Vorlage folgendes an:

§ 1.

Wenn der Durchschnittspreis von Weizen, Korn, Gerste oder Hafer oder der Durchschnittsprei svon Mehl und Mahlprodukten aus Weizen und Korn in einem Quartale niedriger sein wird als der auf Grund der Notizen der Produktenbörse in Prag während des Zeitraumes von fünf Jahren (1925—1929) für gesunde Ware errechnete Durchschnittspreis, vermindert um elf Prozent, hat die Regierung im Verordnungswege zu den bestehenden Zollsätzen auf Getreide der genannten Arten und auf Mehl und Mahlprodukte aller Art einen Zollzuschlag einzuführen.

Der Zuschlag ist in ganzen Kronen in einer der Differenz zwischen dem nach Abs. 1 errechneten herabgesetzten Fünfjahres-Durchschnitte und dem Durchschnittspreise des Quartals gleichkommenden Höhe festzusetzen, wobei der Zollzuschlag per 100 Kilo nicht höher sein darf als 25 K bei Weizen, 50 K bei Roggen, 36 Kronen bei Gerste, 34 K bei Hafer und 75 K bei Mehl.

Als „Quartal" ist ein Zeitraum von drei der Verfügung der Regierung vorausgehenden Kalendermonaten anzusehen. Für die erste Verfügung der Regierung ist das mit dem 1. Dezember 1929 beginnende Quartal als Grundlage zu nehmen.

Die Art und Weise, in welcher der Durchschnittspreis errechnet wird, wird durch Regierungsverordnung bestimmt. Nach Ablauf eines jeden Kalendermonates wird der Durchschnittspreis der einzelnen Warengattungen für das abgelaufene Quartal ermittelt. Wenn die Differenz zwischen diesem Preise und dem Durchschnittsgrundpreise sich wenigstens um eine ganze Krone geändert hat, setzt die Regierung den Zuschlag für die betreffende Warengattung neu fest oder hebt ihn auf, wenn der Durchschnittspreis für das abgelaufene Quartal höher war als der Durchschnittsgrundpreis.

Im § 2 wird bestimmt, daß jedwede chemische Behandlung von Mehl (wie Bleichen u. dgl.), die ihm ein besseres Aussehen verleihen soll, als Fälschung zu betrachten und nach den einschlägigen Gesetzen zu bestrafen ist.

Die Bestimmungen dieses Gesetzes können durch die Handelsverträge nicht abgeändert werden. Das Gesetz tritt am 15. Tage nach Kundmachung in Wirksamkeit.

Das „Prager Tagblatt" schützt die Mieter.

Seit den ersten Nachkriegsjahren wird der Mieterschutz bei jeder Verlängerung und Novellierung des Gesetzes regelmäßig abgebaut. Jedes der von den früheren Kaolitionen beschlossenen Gesetze brachte wesentlich Durchlöcherungen des Prinzips und generelle Erhöhungen der Mietzinse für Wohnungen aller Kategorien.

Die neue Regierung, in der auch die deutsche Sozialdemokratie vertreten ist, hat, wie bekannt, den Entwurf eines Gesetzes vorgelegt, durch welchen der Mieterschutz, sowie er heute besteht, mit zwei für die breite Masse der Bevölkerung ganz unerheblichen und praktisch für die Masse überhaupt nicht in Betracht kommenden Aenderungen vollkommen aufrechterhalten wird.

Wir können uns nicht erinnern, jemals bei allen diesen Novellierungen im „Prager Tagblatt" so viel Interesse für die Mieter und so viel Entrüstung über die doch sehr eingreifenden früheren Aenderungen gelesen zu haben, wie dieses Mal.

Der unvermeidliche Herr Professor Rauchberg, der seit Jahren einen energischen Kampf für die gänzliche Aufhebung des Mieterschutzes führt, hat sich bereits in der Donnerstag-Nummer des „Prager Tagblatt" gegen die beabsichtigte kleine Aenderung ausgesprochen. Das „Prager Tagblatt" von Freitag bringt bereits einen langen Artikel über „Verlobung und Mieterschutz" und ein großes Bild über das neue Wohngesetz, in welchem die Freude des Hausherrn darüber zum Ausdruck kommt, daß er jetzt durch Verlobung aller seiner Kinder alle unter dem Mieterschutz stehenden Mieter los wird.

Worum geht es denn eigentlich? Nach dem bisherigen Mieterschutzgesetz kann der Hausherr dann eine Kündigung geben, wenn er die Wohnung notwendig für seine verheiratete Kinder braucht, und wenn er dem Mieter eine vom Gerichte als angemessen anerkannte Ersatzwohnung beistellt.

Nach dem Entwurfe ist die Sache so geregelt, daß die Kündigung dann erfolgen kann, wenn der Vermieter die Wohnung in einem Hause für seine verheirateten oder für solche Kinder benötigt, welche durch Eheschließung einen eigenen Haushalt gründen wollen und wenn er dem Mieter eine Ersatzwohnung beistellt, welche das Gericht für angemessen anerkennt. Wenn auf Grund dieser Bestimmung eine Kündigung einer anderen Wohnung in dem gleichen Hause gegeben worden ist, kann diese Bestimmung nicht vor Ablauf eines Jahres angewendet werden.

Die Regierungsvorlage bringt also zwei Aenderungen mit sich: eine zu Ungunsten der Mieter und eine zugunsten der Mieter.

Zu Ungunsten der Mieter insoferne, als nach der Vorlage die Kinder des Hausherrn, für welche die Wohnung bestimmt ist, im Zeitpunkte der Kündigung nicht schon verheiratet sein müssen, sondern daß die Absicht der Verheiratung genügt.

Zugunsten der Mieter ändert die Vorlage das Gesetz insoferne ab, als nach dem bisherigen Recht ein und derselbe Hausherr, wenn

Mein neuer „Schabo-Klack".

Von Maxel Troll.

Heute sagte meine von Herzen geliebte Cenzi zu mir:

„Maxel! Du mußt dir unbedingt einen neuen Hut kaufen! Mit dem da gehe ich mit dir nicht mehr aus. Du blamierst die ganze Familie. Die Fettflecken sind so groß und zahlreich, daß man vor lauter Fett nicht mehr den Filz sieht. Wenn ich den auskoche, dann kann ich so viel Wachs daraus gewinnen, daß ich für das nächste Jahr keine Fußbodenwichse mehr zu kaufen brauche. Das Hutband sieht aus wie die europäische Landkarte vor der Gründung der „Vereinigten Staaten von Europa". Dieser Fettfleck ist Spanien, und dieser dunkle Punkt ist der „polnische Korridor". Ich habe schon mit Benzin und mit den 243 vom Drogisten empfohlenen Fleckwassern probiert, den häßlichen Flecks wegzubringen. Es ist mir nicht gelungen."

Ich wollte etwas einwenden, aber Cenzi war gerade im Fluß, da läßt sie sich nicht stören.

„Wenn ich dir mit diesem „Schabokläckchen" auf einsamer Landstraße begegnete, würde ich um Hilfe rufen und laufen, was das Zeug hält. Wäre ich aber keine „schwache Frau", sondern ein starker Gendarm mit Seitengewehr und Revolver, ich würde dich als stark verdächtiger Schwerverbrecher verhaften."

Gegen diese „Schmeicheleien" war ich machtlos, wandte aber, um mich zu revanchieren, schüchtern ein, daß mein Hut nur deshalb so schmutzig und fleckig sei, weil sie keine tüchtige Hausfrau sei, denn sonst hätte es ihr schon längst gelingen müssen, aus meinem 2-Mark-50-Hütchen einen echten Wiener, Ulmer oder Friedrichsdorfer Borsolino zu machen.

Da kam ich aber schön an.

Kaum waren diese Worte männlicher Zivilcourage aus meinem zarten Munde entflohen, als auch schon ein Orkan mit 15 Sekundenmeter Windstärke, mit Gewitter, Donnerschlag und Hagel mir den Atem verschlug:

„Das ist gemein von dir! Was habe ich nicht schon mit diesem „Zimmthütchen" angefangen. Gekocht habe ich ihn. In dem „Grudeherd" getrocknet. Mit Zwetschkenkuchenteig abgerieben, weil mir dies unsere Großmutter angeraten. Dann habe ich ihn in Kaffeesatz braun färben wollen, da wurde er giftgrün und paßte so gar nicht mehr zu deinem Frack. Darum habe ich ihn mit Ofenglanzbeize schwarz gefärbt. Da sah er doch sehr schön aus und würde noch ganz repräsentabel aussehen, wenn du nicht ein Glas Apfelwein darüber gegossen hättest, wodurch er eselsgrau wie du selbst aussichst. Du siehst, ich habe mir mit deinem „Dach" mehr Mühe gegeben, als eine Mutter mit ihren neun Kindern. Aber, so seid ihr Mannsleut. Undankbar und frech!"

Da hatte ich mein Teil!

Hätte ich irgendeine Einwendung gemacht, so wäre ich, wie ich meine zartbesaitete Cenzi kenne, in der nächsten Sekunde mit einem weitausgeholten Schwinger Knock out in der Küchenecke gelegen.

Darum schwieg ich meine Wut in mich hinein.

Da wir aber so friedliebend sind, machten wir unser übliches Locarno, worauf ich zum Versöhnungsessen Cenzi in das Restaurant „Lukullus" einlud, wo nur die feinsten Leute wie Sauerbrey von der „Frankfurter Allgemeinen Versicherungsgesellschaft" bis zu Skarek verkehren.

Mein Hütchen, das mich nun schon zwölf Jahre treu behütete und alle meine Stürme in dieser langen Zeit getreulich miterlebte, nahm ich unter den Arm. Und im Lukullus-Restaurant hing ihn Cenzi vorsichtig an einen dichtbesetzten Kleiderständer.

Dann studierten wir die Speisekarte eine halbe Stunde lang, denn wir fanden nichts, was unserem Geschmack entsprochen hätte. Ich zählte unter dem Tisch, mein, unser Geld. Dieser heimliche Kassensturz ergab, daß auf der Karte wir nichts für uns geeignetes fanden.

„Ober!" rief Cenzi, „haben Sie Hummer?"

Ich trat Cenzi auf den rechten Fuß!

Sie aber flüsterte mir zu: „Hornochs, der ist doch gestrichen."

Der Ober schüttelte bedauernd den Kopf: „Hummer ist leider eben ausgegangen."

„Dann müssen wir auch wieder „ausgehen", denn wir haben uns gerade heute zu unserem zwölften Hochzeitstag auf Hummer kapriziert."

Damit hob mich Cenzi an meinem Rocktragen aus dem feinen Ledersessel wieder heraus. Und als wir an dem Kleiderständer vorbeigingen, wo mein „Schabokläckchen" hing, gab sie mir einen feinen Hut — hellgrau mit neuem schwarzen Band, vollkommen fleckenlos — und hauchte:

„Der paßt dir. Es ist die gleiche Nummer."

Und damit schob sie mich zum Lokal hinaus!

Draußen auf der menschenleeren Straße — Cenzi schaute sich erst um, ob auch niemand uns nachginge — setzte sie mir den „Borsalino" aufs Haupt.

Er war um mindest fünf Nummern zu groß und fiel mir tief über beide Ohren.

„Da siehst du, was du für ein Augenmaß hast!" meinte ich schadenfroh.

Sie aber lächelte überlegen.

„Das macht nichts!"

Und dann schob sie mich in das „Grand-Café".

Wir hingen meinen Hut in Hellgrau mit schwarzem Band an einen Kleiderständer, wo nicht weniger als sieben gleiche Hüte am Haken hingen.

„Da ist sicherlich einer dabei, der für deinen Kinderschädel passen wird."

Wir tranken Kaffee, zahlten und gingen.

Ich hatte mir genau gemerkt, wo „mein" Hut hing. Den nahm ich nicht vom Haken, sondern die anderen sieben. Und richtig: der letzte paßte mir.

Wir entwischten leicht, die „Mexikanische Kapelle" spielte gerade den Foxtrott von dem „Meyer auf dem Popokatepetl" mit Begeisterung.

Zu Hause sagte Cenzi: „Siehst du nun, daß ich eine tüchtige Frau bin. Wie ich aus einem „Zimmthütchen" für zwofunfzig mit Speck und Fett einen sauberen Borsalino machen kann? Für das Ersparte darf ich mir nun ein neues Seidenkleid kaufen?"

„Gepfiffen", sagte ich, „mach es wie ich. Häng dein altes Hauskleid auch im „Lukullus" oder im „Grand-Café" an den Kleiderständer und wechsele es gegen das neueste Wiener Crepe de Chine-Modell um."

„Du bist gemein!" sagte sie, und sprach acht Tage kein Wort mehr mit mir.

Ich aber bin seit diesem Tag der „feine Maxel".

Einen pikfeinen Eindruck muß ich mit meinem neuen Hut machen, denn heute hat uns der Bäcker wieder die Brötchen gepumpt, trotzdem wir die für die letzten vier Wochen noch nicht bezahlt haben.

Da sieht man wieder, daß ein neuer echter Haarfilz dem Manne neuen Kredit gibt.

Und Kleider Leute machen!

mehrere seiner Kinder im gleichen Jahre heirateten, auch mehrere Mieter kündigen konnte, wohingegen nach der Vorlage nur einmal im Jahre von diesem Kündigungsgrund Gebrauch gemacht werden darf.

Nun ist die Sache die, daß wir die neue Bestimmung, wonach die bloße Absicht der Kinder, zu heiraten, als Kündigungsgrund genügt, durchaus nicht für notwendig oder gar für begrüßenswert halten. Aber wir sind nicht der Ansicht, daß dieser Bestimmung irgendeine fürchterliche Bedeutung zukommt. Praktisch handelt es sich um nichts anderes, als um eine Verschiebung um ein paar Wochen. Wenn das Kind des Hausherrn bereits verheiratet ist, so konnte schon nach dem geltenden Recht die Kündigung erfolgen. Jetzt wird dies schon vor der Eheschließung möglich sein.

Nun haben die Kritiker allerdings insoferne Recht, als die Verlobung nach dem geltenden Rechte keineswegs an irgendeine Form gebunden ist und die Absicht der Verehelichung ebensogut ernst, wie fingiert sein kann.

Für solche Fälle des Mißbrauches trägt aber schon das geltende Mieterschutzgesetz Rechnung, indem es im Abs. 3 des § 1 ausspricht, daß der Vermieter dem gekündigten Mieter die Wohnung neuerlich vermieten und den verschuldeten Schaden ersetzen muß, wenn die Wohnung nicht binnen 4 Wochen nach Räumung zu dem Zwecke benützt wird, zu welchem die Kündigung bewilligt worden ist.

Das „Prager Tagblatt" hält diesen Schutz, den es übrigens in Unkenntnis des Gesetzes für eine Neueinführung hält, für ungenügend.

Einer besonderen Strafbestimmung gegen eine bloße fingierte Verlobung bedarf es nicht. Denn, wenn die Verlobung nachweislich fingiert ist, so liegt ja ein Betrug vor, der, wie auch dem „Prager Tagblatt" bekannt sein könnte, vom Strafgesetz mit Strafe bedroht ist. Und wenn der Tatbestand einer strafbaren Handlung auf Seiten des Vermieters nicht vorliegt, so wird die aufrechterhaltene Bestimmung, wonach die leergewordene Wohnung binnen vier Wochen ihrem Zwecke zugeführt sein muß, den Mieter genügend schützen. Denn schon das Bewußtsein, bei einem Mißbrauch dieser Bestimmung für den ganzen Schaden zu haften, wird den Vermiter im eigenen Interesse davon abhalten, einen Mißbrauch dieser Bestimmung auch nur zu versuchen. Auch eine so plumpe Umgebund, daß das Brautpaar für einige Tage einzieht und die Wohnung dann zur freien Disposition des Hausherrn bleibt, wird sich kein Hausherr — im eigenen Interesse — erlauben können. Denn auch für den so verursachten Schaden haftet er, da dieses Vorgehen gegen die guten Sitten verstößt.

Wenn das „Prager Tagblatt" dann als Fehler brandmarkt, daß unter Umständen auch eine — Zehnzimmerwohnung einem solchen Brautpaar zum Opfer fallen könnte, so wollen wir darüber mit ihm nicht streiten,

Der Aufmerksamkeit des Weltblattes ist es im übrigen entgangen, daß nach P. 16 des § 1, Abs. 2, schon seit vielen Jahren Wohnungen von über vier Zimmern gegen Erstellung einer Ersatzwohnung gekündigt werden können.

Im übrigen stellt die Vorlage die Mieter, die Anspruch auf eine Ersatzwohnung haben, dadurch besser als es das gegenwärtige Recht tut, daß die Regierung, in der das einschlägige Ressort in der Hand eines Sozialdemokraten ist, ermächtigt wird, den Begriff der „hinreichenden" resp. „angemessenen" Ersatzwohnung im Verordnungswege verbindlich festzusetzen.

Auch ein Kreuzzug.

Bereits einmal rüstete Europa Kreuzzüge (1091 bis 1170). Diese Kreuzzüge richteten sich gegen die Bedrückungen der Jerusalempilger durch die Mohammedaner, so behaupteten wenigstens die christlichen Führer der Kreuzzüge. Die wirkliche Veranlassung zu den Kreuzzügen waren jedoch nicht die Bedrückungen — sie bildeten nur den Vorwand —, sondern Roms Streben, die griechische Kirche zu vernichten und materielle Vorteile zu erlangen. Deutsche und französische Fürsten begeisterten sich für die Kreuzzugsidee, weil sie hofften, viele verarmte Adelige loszuwerden und Bereicherung erwarteten. So zogen im Jahre 1096 etwa 300.000 Menschen zum ersten Kreuzzuge aus. Sie eroberten Jerusalem und richteten ein furchtbares Blutbad an. Insgesamt wurden sieben Kreuzzüge unternommen, einige davon auf die Aufrufe der Päpste.

Dieser Tage hat in den katholischen Gemeinden der ganzen Welt ein Kreuzzug gegen Sowjetrußland begonnen. Allerdings ist es vorläufig nur ein Kreuzzug des Gebetes für die Opfer der Christenverfolgung, ein Kreuzzug des Schwertes ist vorläufig nicht möglich. Wäre er möglich, so würde er gewiß unternommen, denn nicht um die Verfolgung christlicher Anschauungen handelt es sich, sondern um den Schutz der materiellen Güter verschiedener Konfessionen.

Die christlichsoziale Presse verkündet jubelnd, daß sich alle religiösen Gemeinschaften den Katholiken angeschlossen haben und z. B. an einer imposanten Protestkundgebung in Amsterdam selbst die Juden teilnahmen. Was beweist die Teilnahme der Juden an einer katholischen Kundgebung? Die Freundschaft zweier Konfessionen miteinander auf keinen Fall. Denn die Juden, das auserwählte Volk Gottes, empfinden gegen die Katholiken nicht Liebe und die Katholiken, die Angehörigen der alleinseligmachenden Kirche, haben für die Juden auch nur Haß und Feindschaft übrig. Es muß demnach ein für beide Teile gleiches Interesse vorhanden sein, das sie zum gemeinsamen Protest vereinigt. Es ist das Interesse am Eigentum, das Katholiken und Juden verbindet. Würde es sich um die Unterdrückung der Lehre der katholischen Kirche handeln, die Juden würden darüber nicht Trauer, sondern Freude empfinden. Da aber das Eigentum beider kirchlichen Richtungen bedroht ist, stehen sie in der Verteidigung zusammen. Die gemeinsame Teilnahme an der Protestbewegung beweist eindringlicher als Worte die Behauptung, daß der Kreuzzug des Gebetes in erster Reihe der Verteidigung des Eigentums dient.

Erfolgreiche Abwehrschlacht um den Mieterschutz.

Rede des Genossen de Witte in der gestrigen Mieterschutzdebatte.

Es ist kein Geheimnis, daß der vorliegende Gesetzentwurf den Plänen der bürgerlichen Parteien in der Koalition stark widerstreitet und daß der Mieterschutz heute schon praktisch erledigt wäre, wenn nicht der 17. Oktober des Vorjahrs den alten Bürgerblock zur Seite geschoben hätte, wenn nicht die Sozialdemokraten in der Regierung säßen.

Niemals hat ja die Bourgeoisie die Verpflichtung der Gesellschaft anerkannt, allen Menschen gute Wohnungen zu verschaffen und zu sichern, weil ihr immer der Profit heiliger war als das Leben, die Gesundheit, die Kultur und die Moral ihrer Mitmenschen. Das Wort „Kultur" ist allerdings ununterbrochen deklamiert worden. Aber daß alle Kultur mit dem Dache über dem Kopf beginnt, spielt für die Deklamatoren überhaupt keine Rolle. „Moral" sagte man mindestens in jedem zehnten Satze und sperrte dabei Männer und Frauen, Erwachsene und kleine Kinder in einen Wohnraum. Unzählige Gräber, viele Kranken- und Irrenanstalten und manches Zuchthaus hätte man ersparen können, wenn man dem Volke gute, gesunde, ausreichende Wohnungen gesichert hätte!

Der Krieg hat die Bourgeoisie genötigt, wenigstens die bestehenden Mietverträge zu schützen. Es war ein Stück der Durchhaltepolitik, an der in erster Linie die Bourgeoisie interessiert war. Nach dem Kriege und angesichts aller seiner Folgen konnte man nicht den Mieterschutz einfach beseitigen. Wie sehr er aber der Bourgeoisie ein Dorn im Auge war, daraus hat sie bald kein Hehl gemacht. So weit sie konnte, lockerte sie ihn, um ihn ohne Rücksicht auf die Opfer bei passender Gelegenheit völlig abzutun.

Wo Sozialdemokraten am Ruder waren, stand der Mieterschutz fest und wurde, wie das Wiener Beispiel zeigt, durch großzügige Wohnungsfürsorge ergänzt.

Denn das ist ja richtig, daß der Schutz der alten Häuser allein nur eine halbe Maßregel darstellt, die das Recht der jungen Generation negiert, sich ihren eigenen Hausstand zu gründen.

In der Tschechoslowakischen Republik schützte anfangs der starke Einfluß der tschechoslowakischen Sozialdemokraten innerhalb der allnationalen Koalition die Mieter; auch die Bauförderung wurde nicht außer Acht gelassen. Mit dem Erstarken der Bourgeoisie wurden den tschechischen Sozialdemokraten immer schlimmere Kompromisse abgenötigt und der Mieterschutz auf diese Art von Jahr zu Jahr gelockert. Dann kam die Herrschaft des Bürgerblocks und mit ihr der erste Durchbruch des Mieterschutzes. Es war ein Stoß aufs Ganze, der Tausenden und aber Tausenden Menschen das Dach gekostet hat.

Abg. Haiblik: Und jetzt macht Ihr den nächsten Stoß!

Genosse de Witte: Wenn mir dieser Einwand von kommunistischer Seite gemacht wird, so möchte ich die Herren daran erinnern, **daß — wenn wir es so machten, wie die Kommunisten — der Mieterschutz heute schon beseitigt wäre!** (Zustimmung.) Daß heute die Menschen zu all dem furchtbaren Elend auch noch dieses Elend mit in den Kauf nehmen müssen! (Zwischenrufe.) Es hat den Kommunisten nicht genügt, daß sie die Arbeiterklasse so schwer geschädigt und herabgesetzt haben; **auch ihre Politik in diesem Augenblick zeigt wieder, was für Folgen für die breiten Massen der Bevölkerung entstehen würden, wenn auch wir nach dem Rezept der Kommunisten verhalten hätten!**

Noch viel wichtiger aber war der Bourgeoisie die prinzipielle Durchstoßung des Mieterschutzes, vor allem die Ausnahme der Neuvermietungen in alten Häusern aus dem Mieterschutz. Es ist auf diese Art ein Chaos entstanden und das war auch der Zweck der Uebung! Man hat damit erreichen wollen, daß jener Teil der Mieter, der nicht mehr unter Schutz steht, gegen die anderen Mieter mobil gemacht werden könne.

Der zweite Stoß war die Ermächtigung an die Gemeinden unter 2000 Einwohnern, den Mieterschutz aufzuheben, der dritte Schlag die Aufhebung des Rückforderungsrechtes an Mietzinsüberzahlungen. Nebenbei bemerkt, haben das alles auch die Herren Christlichsozialen mitgemacht, die sich heute so gern als Schützer der Mieter hier aufspielen wollen!

Man kann sich denken, was jetzt ohne die Sozialdemokraten in der Regierung geschehen wäre!

Unsere Aufgabe in der Koalition war, die Mieter zu schützen und besonders darauf zu sehen, daß kein Durchbruch des Mieterschutzgesetzes eintritt. Ich darf wohl sagen, daß uns diese Aufgabe gelungen ist,

denn die Erweiterung der Kündigungsgründe in dem Passus, der die Verlobten betrifft, ist ohne besonderen Belang, wenn man bedenkt, daß das Gesetz statuiert, daß dem Mieter eine Ersatzwohnung gegeben werden muß, daß nur einmal jährlich von diesem Kündigungsgrund Gebrauch gemacht werden darf und daß, falls nicht binnen vier Wochen dem Verlöbnis die Heirat und Wohnungsbenützung folgt, ein voller Ersatz des Schadens und die Rückgabe der Wohnung an den alten Mieter folgen muß.

Vielleicht ist es zweckmäßig, in dem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß ein Teil der großen deutschen bürgerlichen Presse heute gerade hier einhackt und von einem fürchterlichen Unglück spricht, das da über die Mieter hereinbricht. Diese selbe bürgerliche Presse hat aber kein Wort des Tadels gefunden, als man mit dem Plan herumgegangen ist, die Ersatzwohnung überhaupt auszuschließen. Die Erleuchtung, die heute diesem Teil der bürgerlichen Presse kommt, kommt also reichlich spät und man merkt die Absicht allzu deutlich!

Die Zinssteigerungen, die bei einem Einkommen über 60.000 K neu zugelassen werden, sind gegen unseren Willen bestimmt worden. Es waren die bürgerlichen Parteien, die unbedingt wenigstens das durchsetzen wollten; an die mögen sich nun die Betroffenen halten.

Wir stimmten diesem Kompromiß nur zu, um die erschwingliche Wohnung für Arbeiter, Gewerbetreibende und kleine Beamte zu retten!

Die Regierung anerkennt die Notwendigkeit der definitiven Regelung der Wohnungsfrage. Auch wir sind dafür, aber

wir werden selbstverständlich unsere Aufgabe darin sehen, bei dieser definitiven Regelung der Anwalt der kleinen Menschen, der Menschen mit niedrigem Einkommen zu sein, der Anwalt jener, die Anspruch darauf haben, geschützt zu werden. Vorangehen muß natürlich allem anderen die Schaffung von genügenden Wohnräumen zu erschwinglichen Preisen!

Bauförderung voran, das muß die Parole sein!

Genosse de Witte ging dann auf die Bauförderungsvorlage ein und erklärte u. a.:

Die staatliche Bauförderung war nach dem Krieg ganz erheblich, aber leider kam sie vor allem für das deutsche Gebiet nur ganz wenig in Betracht. Das war damlas nicht schuld des Gesetzgebers, sondern zu sehr großen Teilen Schuld der deutschen Kreditinstitute, die mit wenigen Ausnahmen nicht bereit waren, entsprechende Kredite für das Bauen zur Verfügung zu stellen.

Der wachsende Einfluß des Bürgertums baute auch die Bauförderung ab, so daß damit tatsächlich Schluß wurde.

Die einzige Bauförderung, die denn noch geblieben ist, war die Staatsgarantie, die aber herzlich wenig Hilfe brachte und bringen konnte. Der Erfolg der sozialdemokratischen Aktion innerhalb der Regierungsmehrheit ist nun

das Bauförderungsgesetz.

Vor allem einmal erweitert es die Staatsgarantie auf 90 Prozent des Bauaufwandes, während bisher 75 bis 85 Prozent des Bauaufwandes durch staatliche Garantie gedeckt werden konnten. Zweitens sieht es einen effektiven Staatsbeitrag in der Höhe von 2.5 Prozent durch zehn Jahre vor, wobei gleich eine entsprechende Verlängerung vorgesehen ist. Das bedeutet,

daß die Verzinsung des Aufwandes für Kleinwohnungen um 750 Kč jährlich geringer ist, also statt 1950 nur 1200 Kč betragen wird!

Ganz besonders wichtig aber ist, daß wir dabei durchzusetzen vermochten, daß dieser Kredit sich auf die Errichtung von Kleinstwohnungen beschränkt, daß also die volle Ausnützung des ganzen Betrages für Kleinstwohnungen erzielt werden wird.

Es gibt hier Kreise, die glauben, daß für Arbeiterfamilien die Wohnküche gerade als genügender Kleinwohnraum in Betracht kommt. Wir lehnen das ganz entschieden und prinzipiell ab! Kochen, essen, schlafen, arbeiten, lesen, lernen, gesund und krank sein, alles bei Tag und Nacht in einem Raum, das ist die Hölle! Das ist ein Verbrechen an Kindern und Eltern!

Sehr wichtig ist ein anderer Punkt, auf dessen Durchsetzung die Sozialdemokraten gedrängt haben, und zwar die Bestimmung, daß die Staatshilfe nur an Gemeinden gegeben werden würde. Und erst wenn die Gemeinden, wie es leider häufig genug der Fall ist, von der Staatshilfe keinen Gebrauch machen, soll der Kredit an Genossenschaften, eventuell auch an Private gegeben werden. Die Möglichkeit der Herstellung von 20.000 Wohnungen im Jahr eröffnet in weiterer Folge Aussichten auf Belebung der Bautätigkeit, auf Beschäftigung der Bauarbeiter und Bauhandwerker.

Meine Herren, trotzdem bin ich mir dessen bewußt, daß all das, was in dieser Beziehung erreicht haben und erreichen werden, gegenüber dem Elend, das heute herrscht, nichts ist als ein Tropfen auf einen glühenden Stein. Wir wissen das, aber wir kennen eben die Grenzen unserer Kraft. Alle Kraft, über die wir verfügen, wollen wir verfügen, wollen wir in den Dienst des Volkes stellen. Eines haben wir schon geschafft: Das Attentat auf das Prinzip des Mieterschutzes ist abgewehrt. Ein zweites werden wir erzielen, nämlich daß die Verpflichtung des Staates anerkannt wird finanziell den Bau von Kleinwohnungen zu fördern. Wir glauben sagen zu dürfen, daß die Sozialdemokratie diesen Kampf in Ehren bestanden hat, sie hat damit ihre soziale, kulturelle und nationale Pflicht erfüllt, so hat sie es seit je gehalten und so wird sie es weiterhalten! (Lebhafter Beifall.)

Der Verteidigungsminister verteidigt . . .

Zu seiner Budgetrede im Senatsausschuß.

Der Minister für nationale Verteidigung, Herr Dr. Viškovský, hat im Budgetausschuß des Senats eine Rede gehalten, mit deren „theoretischem" Teil sowohl als auch mit einigen Einzelheiten wir uns doch einen Augenblick beschäftigen müssen.

Herr Dr. Viškovský ist zwar selbstverständlich für den Frieden, aber, sagt er,

„wir wissen auch gut, welche Werte zu schützen die Armee berufen ist. Der Antimilitarismus hat bei uns keine Wurzeln, er ist zum größten Teil ein in die Bevölkerung geworfenes Schlagwort."

Darauf Herrn Viškovský kurz zur Antwort: Der Antimilitarismus hat bei uns zum Glück sehr tiefe und starke Wurzeln, im deutschen wie im tschechischen Proletariat. Wir deutschen Sozialdemokraten wissen eben, daß die Armeen zu allen Zeiten nicht Werte zu schützen berufen sind, sondern, daß das Soldatenhandwerk jederzeit immer nur eine Gefährdung aller Werte war und bleibt.

Und zu diesen Werten gehört vor allem das menschliche Leben. In diesem Zusammenhang wollen wir gar nicht erst vom Massenmörder-Krieg reden, sondern von der Vernichtung des Menschenlebens auch in Friedenszeiten durch den Militarismus, womit wir auch schon auf die besonderen Ausführungen des Nationalverteidigungsministers zu sprechen kommen, der sich in einer Rede auch über die „bedauerliche" Fliegerkatastrophe während der Feier des Masaryk-Geburtstages verbreitete. Mit den Versicherungen Viškovskys, daß „Akrobatik kein Flugwesen", daß die Militärverwaltung alles tun werde, um Katastrophen hintanzuhalten und damit mit dem Leben der Flieger nicht hasardiert werde, ist gar nichts getan. Daß beim spielerischen Hinzeichnen von Anfangsbuchstaben in die Lüfte durch kommandierte Flieger vier von ihnen ihr Leben ließen, ist ein Beweis dafür, daß diese Luftakrobatik in der tschechischen Fliegerarmee gepflegt und geschätzt wird und der Minister hätte mindestens den Beweis für die gründliche Untersuchung dieser Angelegenheit erbringen müssen, wenn man ihm glauben soll, daß er für die Praktizierung seiner anscheinend so humanen Theorien zu sorgen bereit ist.

Der Herr Minister hat aber auch von den „strikten Vorschriften" über die Verwendung der Soldaten als Offiziersdiener gesprochen, von der persönlichen Verantwortlichkeit der zuständigen Kommandanten: Soldaten, sagt Viškovský, können in Friedenszeiten nicht als Offiziersdiener abkommandiert werden, sie können sich nur freiwillig melden und dürfen bloß zu persönlichen Dienstleistungen für die Offiziere, keineswegs aber zu irgendwelchen Haushaltungsarbeiten verwendet werden.

Schön. Es wäre aber interessant, wenn man feststellen könnte, wieviele Soldaten in der Tschechoslowakei just zu der Zeit, da der Minister so „strikt" die Vorschriften erläuterte, Fußböden in Offizierswohnungen gerieben, Häferln ausgewaschen, Einkäufe für den Jour der Frau Hauptmann gemacht und Schuhe für die Kinder des Herrn Oberst geputzt haben. Wir wissen, unsere Armee übrigens viel zu gut in den ehrbaren Traditionen des alten, na sagen wir Frankreich, als daß wir nicht erkennen würden, wie es beim Militär mit der „Freiwilligkeit" in diesen wie in allen Dingen steht: in der Regel wird dienstlich befohlen oder nahegelegt, sich freiwillig zu melden und wer nicht „freiwillig" folgt, der hat halt dann den Lenz bei der Truppe.

Aus allen diesen und noch viel mehr Gründen kennen wir nur einen Ausweg aus der Offiziersdienerfrage: den ihrer endgültigen Beseitigung durch Abschaffung dieses Unwesens überhaupt. Die Herren Offiziere, die solches benötigen, mögen Köchinnen oder Köche, Stubenmädel und Hausdiener mieten. Das ist unsere Meinung aus Gründen der Menschlichkeit, nicht etwa des Antimilitarismus, der ja bei uns bekanntlich „keine Wurzeln" hat . . .

Die Zähmung des Widerspenstigen.

Berlin, 21. März. (Eigenbericht.) Heute früh ist beim Reichsinnenminister Severing ein Schreiben der thüringischen Staatsregierung eingelaufen, in der sie sich über die Sperrung der Polizeigelder für Thüringen beschwert. Severing hat diesen Brief sofort beantwortet. Er erklärt, daß es nur an dem Verhalten des Staatsministeriums liege, wenn es jetzt von der Reichsregierung mit Frick identifiziert werde. Die Zahlungen könnt ennicht mehr geleistet werden, da über die betreffenden Fonds bereits verfügt sei. Wie weit Thüringen Zuschüsse zur Polizei vom Reich erhalten werde, hänge vom Ermessen des Reichstages ab.

Die Reichsregierung werde nunmehr, wie es grundsätzlich für die Ueberweisung solcher Zahlungen verlangen, durch einen Beauftragten Untersuchungen über die Verwendung der für die thüringische Landpolizei bisher gezahlten Reichsmittel anstellen lassen. Bis dahin bleibe es bei der Anordnung des Ministers.

Aus diesem Schreiben geht hervor, daß die Reichsregierung entschlossen ist, den republikfeindlichen Umtrieben des nationalsozialistischen Ministers Frick ein Ende zu machen.

Tagesneuigkeiten.

Vom Manne, der gern wieder Minister werden möchte.

Minister werden ist nicht schwer,
schon gar nicht für den Streber,
Minister bleiben aber sehr,
sogar für einen Kleber.

Will es des Schicksals böser Stern,
verliert man rasch die Pfründe.
Man bliebe ja so furchtbar gern,
denn man hat gute Gründe.

Doch hilft kein Bitten und kein Flehn
oft im konkreten Falle.
Da heißt es eben einfach gehn — —
Die Herrlichkeit ist alle.

Wer aber noch ein Recke ist,
gibt sich nicht gleich geschlagen.
Selbst wenn man schon im Drecke ist,
braucht man nicht zu verzagen.

Wenn einer nur recht frech sein kann,
so kann ihm nichts passieren,
und spielt er gar den wilden Mann,
wird er noch imponieren.

Ein wackrer Pädagogerich,
der trifft das wie kein zweiter.
Doch übertreibt er fürchterlich
und wirkt darum nur heiter.

Er geht in allem viel zu weit.
Er leugnet demagogisch
die eigene Vergangenheit
und scheint so pathologisch.

Was er vor kurzem noch vertrat,
läßt er jetzt nicht mehr gelten,
und was er früher selber tat,
beginnt er jetzt zu schelten.

Und was er lobte kurz zuvor,
das kritisiert er heute,
So gleicht er ganz und gar dem Tor,
der selber sich verbläute.

Und solch' Getue nennt er noch:
„Christlicher Sozialismus."
In Wirklichkeit ist es jedoch
Wohl eher Masochismus.

Je nun. Uns ist das ganz egal.
Mag jemand unsretwegen
pervers sein, also abnormal —
Wir haben nichts dagegen.

Der liebe Schulmann soll daher
nur ruhig weitermachen.
Ihn freut es und uns freut's noch mehr.
Er grinst, wir können lachen.

H. L.

Flucht vor der Fremdenlegion.

Die „Reichenberger Zeitung" reproduziert folgenden Brief eines jungen Elektromonteurs aus der Reichenberger Gegend.

„Am 13. März l. J. früh viertel 5 Uhr fuhr ich von Reichenberg über Eger — Nürnberg — Stuttgart — Karlsruhe nach Nancy. In meiner Begleitung befanden sich von Eger ab noch zwei Deutschböhmen, ebenfalls Elektromonteure. Der Zweck der Reise war, in Frankreich eine Existenz zu finden. Wir wurden auch von der „Societe alsacienne et Lorraine D'Elektricite" in Metz (19 Rue de Pont-à-Mousson) aufgenommen, die uns ein Anstellungszertifikat ausstellte. Weiter wurde von uns eine Unterschrift auf ein französisches Schriftstück verlangt, welches wir jedoch nicht verstanden. Auf unsere Frage wurde uns erklärt, es sei ein Arbeitskontrakt; darauf unterschrieben wir. Unser Arbeitsfeld sollte im Innern Frankreichs liegen. Es wurde uns ein Zimmer angewiesen und wir erhielten gleichzeitig jeder 150 Franken als Zehr- und Reisegeld. Doch fiel uns auf, daß wir stets beobachtet wurden und auch nicht in die Stadt gehen durften. Am nächsten Tage wurden wir unter Begleitung zur Bahn gebracht. Einer der Begleiter löste fünf Karten nach Marseille. In diesem Augenblicke wurde es mir klar, daß wir zur Fremdenlegion geworben worden waren. Ich verweigerte nun die Mitfahrt, doch wurden wir mit Gewalt zum Einsteigen gezwungen. In mir entstand sofort der Plan einer Flucht; meinen beiden Kollegen fehlte dazu der Unternehmungsgeist. In Bar-du-Duc (vor Paris) gelang es mir, aus dem fahrenden Zuge zu springen, wobei ich beim Oeffnen der Tür dem Begleitmann einen Schlag ins Gesicht versetzte. Mein Gepäck blieb natürlich im Waggon. Beim Herausspringen aus dem Zuge verletzte ich mich am Knie und zerriß mir die Hose. Von Bar-de-Duc fuhr ich über Nancy — Metz — Saargemünd nach Straßburg. Dort passierte ich die Rheinbrücke nach Kehl und war auf deutschem Boden. Allerdings stand ich ohne jegliche Mittel und obendrein hungrig da. Durch reinen Zufall lernte ich auf dem deutschen Bahnhofe in Kehl einen Rechtsanwalt von der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Warschau kennen. Dieser hatte den Anschluß nach Prag versäumt und nahm um den Zug einzuholen ein Auto, um nach Karlsruhe zu gelangen. Er nahm mich über mein Ersuchen mit. Unterwegs erzählte ich ihm meine Geschichte und er kaufte mir in Karlsruhe die Fahrkarte nach Prag (30 Mark ist gleich 240 Kronen) sowie dann auch eine Fahrkarte von Prag nach Reichenberg. Auch versah er mich während der Reise mit Rauch- und Eßwaren. So gelangte ich glücklich wieder in die Heimat. Mögen diese Zeilen Auswanderern als Warnung dienen."

Chauvinismus um Beethoven.

Und zu „Ehren" Masaryks.

Der Prager Deutsche Männergesangverein veranstaltete aus Anlaß und zu Ehren des Geburtstages des Präsidenten Masaryk für gestern abend, also reichlich post festum, eine Aufführung der Beethoven'schen Neunten Symphonie. Hiezu war, vielleicht um eine internationale Vorbeugung zu machen, das Orchester der Tschechischen Philharmonie auserwählt und um die internationale Verbindlichkeit noch mehr zu unterstreichen, wurde für das Sologuartett im letzten Satz der Symphonie auch eine ganz besondere Auswahl unter den Künstlern getroffen; die Sopranistin und die Altistin sind tschechische Künstlerinnen, der Tenor ein Jugoslawe und der Bassist ein deutscher Künstler tschechischer Herkunft; die Sopranistin und der Tenor wirken derzeit an der Berliner Staatsoper, die Altistin am tschechischen Nationaltheater in Prag und der Bassist, in den letzten Jahren an den deutschen Theatern in Brünn und Prag engagiert, wirkt derzeit an deutschen Bühnen. Es schien selbstverständlich, daß die Solisten, zumal eben drei von ihnen zur Zeit an deutschen Theatern singen, in der deutschen Aufführung der Neunten Symphonie ihren Part auch deutsch singen. Diese Selbstverständlichkeit brachte aber nichtsdestoweniger das Blut der tschechischnationalen Heißsporne im „Narod" und „Narodni Listy" zur Wallung, welche Blätter dieses zu Ehren Masaryks veranstaltete Konzert als einen willkommenen Anlaß ansahen, eine chauvinistische Kampagne zu entfalten und zu verlangen, daß das Quartett tschechisch gesungen werde. Es wäre nur natürlich erschienen, wenn die für das Konzert Verantwortlichen eine solche nationalistische Einmischung ignorierten, um so mehr, als auch rein künstlerisch zu der im Chorischen deutsch aufgeführten Symphonie ein deutsches Quartett gehört. Statt dessen verlautete, daß die Solisten, dem Drucke der tschechisch-nationalistischen Skandalisierung weichend, an ihre Mitwirkung die Bedingung knüpften, tschechisch singen zu dürfen. Es ist allerdings auch bekannt, daß bei der Generalprobe der Bassist, Herr Josef Schwarz, seinen Part deutsch zu singen begann, aber von dem Gastdirigenten, Herrn Alexander Zemlinsky abgeklopft worden sei und dann tschechisch zu singen anhub. Es sei verzeichnet, daß Herr Zemlinsky, bekanntlich durch viele Jahre Opernchef des Prager Deutschen Theaters, zur Zeit Kapellmeister an der Berliner Staatsoper ist. Es ist zwar immerhin die Deutung möglich, daß Herr Zemlinsky in jener internationalen Gesinnung, die nichts anderes als die Musik, das Werk, den Autor und das Gelingen der Aufführung vor Augen hat, in Geringschätzung jedes nationalen „Belanges" einfach um der Befriedung willen der drohenden Hetze durch die tschechisch-nationalistischen Gäste auszuweichen versuchte; es ist aber leider auch die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß dieser friedfertige „Internationalismus" auch ein wenig davon beeinflußt ist, daß Herrn Zemlinsky jedenfalls daran liegt, seine zahlreichen Gastspiele als Dirigent der Tschechischen Philharmonie auch weiterhin tunlichst fortzusetzen.

Es ist charakteristisch für Prag und die Tschechoslowakei überhaupt, daß eine solche verhältnismäßige Belanglosigkeit, wie sie die Besetzung eines Kunstwerkes schließlich darstellt, zu einer Skandalaffäre werden konnte, die tagelang einen großen Teil der tschechischen und deutschen Bevölkerung Prags intensivst beschäftigte. Unseres Erachtens hätte es auf die Hetze der tschechischen Chauvins nur eine Antwort geben dürfen: sie ignorieren, — und der Dirigent und die vier Sänger hätten Manns und Künstler genug sein müssen, eine solche Einmischung entschieden abzulehnen. Der Deutsche Männergesangverein, der nach unserer Meinung durch die Auswahl des Orchesters und der Solisten sowie durch die Veranstaltung des Konzertes überhaupt seine Liebenswürdigkeit gegen die tschechische Seite deutlich genug manifestiert hat, hätte entweder die Künstler bestimmen müssen, deutsch zu singen oder aber hätte das Konzert absagen müssen, das ja nach diesen Vorfällen ohnehin nur mehr eine sehr fragwürdige Ehrung Masaryks darzustellen scheint. Das Kompromiß, zu dem man sich in letzter Stunde entschloß, ist nach allen Seiten hin beschämend sowie es auch im Maß unkünstlerisch ist: Bassist und Tenor sangen deutsch, die beiden Sängerinnen tschechisch. Es wäre doch abzuwarten gewesen, ob tschechische Hetzer es vor dem In- und Auslande gewagt hätten, den Skandal um eine zu Ehren Masaryks veranstaltete Aufführung des größten musikalischen Werkes, von Deutschen und Tschechen veranstaltet, auf die Spitze zu treiben.

So aber war die bewußte Prager Straße jedenfalls einigermaßen befriedigt und das Konzert verlief ohne die geringste Störung. Ein Widerhall drang nur insoferne in die Aufführung, als Zemlinsky sich bemüßigt gefühlt hatte, dem gedruckten Programm ein zweisprachiges Flugblatt beizufügen, in dem er erklärt, daß er seinerseits keinen Einfluß auf die Entscheidung genommen habe, in welcher Sprache gesungen werden soll, anderseits unter den gegebenen Umständen das Deutsche für selbstverständlich hielt. Sein Losungswort sei nicht: Deutschland — sondern: die Kunst überalles.

Das Programm selbst war im ersten Teil Smetana gewidmet: Ouvertüre zur „Verkauften Braut", und zwei Arien dieses Komponisten, tschechisch gesungen von Jarmila Novotna (die in Berlin Novotny heißt); Stimme und Vortrag waren hier sehr wenig überzeugend. Die „Neunte" dirigierte Zemlinsky exakt, aber ohne jene Kraft und Verinnerlichung, die ihn sonst auszeichnen. Im Orchester befriedigte nur der Bläserchor vollkommen. Der vokale Teil kam ausgezeichnet zur Geltung, insbesondere das Quartett (die Damen Novotna und Krzyova, die Herren Niavec und Schwarz) klang edel zusammen.

Zum Schluß: das gedruckte Programm schien zu verraten, daß der Deutsche Männergesangverein von der Konzertdirektion „Bel Canto" gründlich übers Ohr gehauen wurde, denn der Text des Programmes war zum überwältigenden Teil tschechisch.

L. G.

Rasse und Intelligenz. Ueber dieses Problem wird in tschechischen Kreisen gegenwärtig eine nicht uninteressante Diskussion geführt. Anlaß dazu gab ein Artikel des Professor Weyer in den Berichten des statistischen Staatsamtes, worin er festgestellt hatte, daß 31.7 Prozent der hervorragendsten Männer, die das tschechische Volk in den letzten 200 Jahren aufgewiesen hat, deutsche Namen gehabt haben. Mit der Frage hat sich nun auch der Dozent der Prager Universität Dr. Přihoda befaßt, der jüngst darüber einen Vortrag hielt. Er hat festgestellt, daß die Verbreitung der deutschen Namen unter der tschechischen Bevölkerung am Lande etwa zehn Prozent, in der Stadt aber etwa zwanzig Prozent beträgt, und daß in der Intelligenz der Prozentsatz der deutschen Namen ein noch häufigerer ist. So gibt es unter den Professoren und Dozenten der tschechischen Universität in Prag nicht weniger als 28 Prozent, die deutsche Namen haben. Přihoda schließt daraus, daß die Mischung der Rassen einen günstigen Einfluß auf die Intelligenz der Menschen hat.

Die echt nationalen Helden. An ihrer Literatur sollt ihr sie erkennen! Wir lesen in der frommen und moralischen Berliner „Kreuzzeitung" eine Erzählung aus der Heldenzeit Südwestafrikas, betitelt: „Das Grauen der Omaheke." Inhalt der Erzählung: Eine Hererewerft mitten in der Wüste Omaheke wird von deutschen Schutztruppen aufgesucht, überfallen und vernichtet. Es gibt dabei reichlich Gelegenheit, den nationalen Heldenmut zu zeigen. Gelegenheit 1: Ein Eingeborener soll als Wegweiser und Verräter dienen. Weil er sich weigert, wird ihm mit Aufhängen gedroht. Man liest: „Wenn die Eingeborenen auch eingeschüchtert waren, so waren sie doch keineswegs überzeugt, daß der Hauptmann Ernst machen würde. Da erscholl sein scharfes Kommando „Aufziehen". Langsam hob sich der schwere Körper des Eingeborenen, ein Röcheln, ein Zappeln der Arme und Beine, die Zunge trat lang aus dem Munde heraus, die Augen quollen aus den Höhlen." Fein, was? Gelegenheit 2: Der gefangene Hererohäuptling soll ein zweites Dorf verraten. Er weigert sich. „Da meldete sich ein Sergeant, der früher bei der Berliner Kriminalpolizei Dienst getan hatte und sagte, er wisse ein Mittel, um die Wahrheit herauszukriegen. Der Hauptmann ließ ihn gewähren. Da schnürte er dem Kanjemi die beiden Daumen unterhalb des ersten Gliedes Rücken gegen Rücken mit einem starken Bindfaden zusammen. Nach ein paar Minuten schon erklärte dieser, der die unerträglichen Schmerzen nicht länger aushalten konnte, er wolle die Werft zeigen, wenn ihm nur die Daumen wieder freigemacht würden. Erst wenn Du uns hingeführt hast, wird der Strick durchschnitten, sagte der Hauptmann." Noch feiner, zumal die Anmerkung, daß dies probate Foltermittel von der Berliner Kriminalpolizei stammen soll! Zweck der Erzählung: Begeisterung für die deutschen Nationalhelden von ehedem zu erwecken, für den Hauptmann wie für den Sergeanten, die beide ihre Eignung zu Folterknechten beweisen. Das ist die Heldenlektüre jener Leute, die ein Monopol auf die nationale Gesinnung zu haben behaupten!

Drei Kinder verbrannt. In einem Schulgebäude in Tryon (Oklahoma) brach ein Brand aus, der die Schule völlig in Asche legte. Drei Kinder fanden den Tod in den Flammen, 80 konnten sich mit knapper Not retten. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch unbekannt.

Schweres Brandunglück. Im Geschäftsviertel von Knoxville (Tennessee) vernichtete ein Feuer vier Gebäude. Vier Personen kamen bei dem Brande um, acht wurden verletzt.

Bluttaten in Remscheid. Donnerstag nachmittag wurde in Remscheid (Rheinland) eine Frau Kisbach mit geöffneten Pulsadern in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Sie hatte vorher ihre drei Monate alte Tochter mit einem Strick erdrosselt. Die Tat ist anscheinend in einem Anfall von Schwermut verübt worden. — In der Düsseldorfer Straße fand man den Arbeiter Fechtner mit schweren Halsverletzungen auf, während sich seine Frau auf der Polizeiwache mit durchschnittenen Pulsadern meldete. Infolge des starken Blutverlustes konnte sie noch nicht vernommen werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind Ehezwistigkeiten der Grund der Tat.

Bitte recht freundlich! — Der Magen wird photographiert. In der Sitzung der Wiener Gesellschaft für innere Medizin wurde eine technische Erfindung besprochen, die eine neue Epoche in der Kunst der Diagnose einleitet, die darin besteht, daß auf Grund eines von Fachmännern konstruierten Apparates, der aus einem Transformer und einer Schlauchkamera besteht, das Innere des Magens photographiert werden kann. Die ganze Prozedur dauert 35 Sekunden.

Pilsudskis Offiziere haben Glück. Ein mit zwölf polnischen auf einer Uebungsreise befindlichen Generalstabsoffizieren besetzter Autobus fuhr auf der Straße Kempen—Lodz durch Versagen der Bremse an einem Bahnübergang in die heruntergelassenen Bahnschranken und durchbrach sie. Der Autobus verlor hiedurch an Geschwindigkeit, rollte aber doch noch mit den Vorderrädern auf den Bahnkörper. In diesem Augenblick näherte sich ein in hoher Fahrt befindlicher Kohlenzug, stieß mit dem Autobus zusammen und zertrümmerte den Motor. Durch einen glücklichen Zufall wurde jedoch der karrossierte Teil des Autobus nicht mitgeschleift, sondern durch den Stoß vom Bahndamm in den Graben geschleudert, wo er sich mehrere Male überschlug und liegen blieb. Wunderbarerweise erlitten nur der Chauffeur und ein Oberst ernste Verletzungen.

Abgängig. Genosse Josef Greull, Sekretär des Verbandes der Eisenbahner in Prag, teilt uns mit, daß sein gleichnamiger Sohn seit Dienstag, den 18 März abgängig ist. Der junge Mann ist 16½ Jahre, von mittlerer Größe, hat ein längliches Gesicht, eine stark hervorstehende Nase und war zuletzt mit einem blauen Anzug, braunen Schuhen, einem braunen Winterrock mit Gürtel und einem grauen Hut bekleidet. Wer über das Verbleiben des Abgängigen etwas weiß, wird gebeten, dem Genossen Greull, Prag, Hopfenstockova, Eisenbahnerverband, Nachricht zu geben.

Vom Rundfunk.

Sonntag.

Prag, 487. 9: Geistliche Musik. 11: Orchesterkonzert. 1.: Glocken. Geistliche Musik. 16: Wie Brünn. 18: Deutsche Sendung. Pressenachrichten. Kompositionen von Fidelio F. Finke. 1. Sechs Lieder für Sopran: 1. Warum (Max Bern), komp. 1909. 2. Ueber dem Buch die Nacht (K. Becker), komp. 1900. 3. Gefunden (Goethe), komp. 1908. 4. Der Abend kommt nun weit gegangen (R. M. Rilke), 1929. 5. Das ist der Tag der Christusrosen (Rilke), 1929. 6. Heimweh (R. M. Rilke), komp. 1915 (Hella Korn). Am Flügel der Komponist). 11. Zwölf kleine Klavierstücke: 1. Ständchen. 2. Präludium. 3. Lied. 4. Die Leinenweber. 5. Herzog Ulrichs Jagdlied. 6. Ballade von den 9 mal 90 Schneidern auf der Kirchturmspitz'. 7. Tanzlied. 8. Trüber Tag, blauer Himmel. 9. Heimweh. 10. Zigeunerlied. 11. Im Morgen, im Morgen ... 12. Schimmi (Fidelio F. Finke). 18.40: Sport. 19: Blasmusik. 20: Vortrag im Rahmen der Friedensaktion des tschechoslowakischen Roten Kreuzes. 20.05: Unterhaltungsmusik. 21: Lieder. 21.20: Violinkonzert. 8. Frühst: Beethoven: A-Moll-Sonate Nr. 9. 22: Zeitsignal. Presseachrichten. Sport. 22.15: Konzert.

Brünn, 342. 9: Wie Prag. 11: Wie Prag. 16: Konzert. 17.30: Wie Prag. 18: Deutsche Sendung. Pressenachrichten. „Balkan und Bolkanen" (Maria Mechler, Karl Mikesch, Rolf Ondrischka, Rudolf Mondl). 18.40: Wie Prag. 19: Orchesterkonzert. 20.30: „Das liebe Bäuerchen" Lustspiel von F. X. Svoboda. 20.45: Beek Janáček und das Alt-Brünner Kloster; Rundfunkfragezeichen. 22: Wie Prag. 22.15: Militärkonzert.

Mähr.-Ostrau, 263. 9: Wie Prag. 11: Wie Prag. 16: Wie Brünn. 17.30: Wie Prag. 19: Wie Brünn. 22: Wie Prag. 22.15: Wie Brünn.

Wien, 516. 10.30: Orgel. 11: Hamerling-Feier. 12 und 15: Konzert. 17.10: Volkstümliche Musik. 18: Autorenstunde. 18.40: Im Autobus durch Marokko. 19.35: Wilhelm Berger: Streichquartett. 20.05: „Der Frauenkeller", Operette von Eysler.

Zürich, 450. 11. Konzert. 12.32 und 15: Schallplatten. 16: Konzert. 16.50: Rad. Marin Holzspiel. 20: Bunte Stunde. 21: Konzert.

Königswusterhausen, 1635. 8.30 bis 16: Wie Berlin. 18: Jugendbücher. 18.30: Die biblische Urgeschichte. 19: Nachische Stunde. 19.30: Aerztliche Eindrücke aus Amerika. 20: Wie Hamburg. 22.30: Wie Berlin.

Berlin, 419. 8.30: Morgenfeier. 11: Elternstunde. 11.30: Wasserspiele. 12 und 13.05: Wie Breslau. 14: Dr. Dollfuß Mendelssohn. 15: „Russische Stücke" von Grieg. Lieder. 18: Wie Königsberg. 19: Autorenstunde. 19.30: Alfred Kerr: Tagesglossen. 20: Orchesterkonzert. 22.30: Tanzmusik.

Frankfurt, 390. 7: Wie Hamburg. 9: Morgenfeier. 12: Wilhelm Groll über seine Oper „Achtung, Aufnahme!". 12.20: Chorkonzert. 13.30: Jugendstunde. 15.30: Hockey: Südwestfalenland gegen Brandenburg. 16.20: Szenen aus „Carmen". 17.30: Autorenstunde. 19: Sportreminiszenzen. 19.30: Sport. 20 bis 21.30: Wie Stuttgart.

Leipzig, 299. 8.30: Orgelkonzert. 9: Morgenfeier. 11: Der Kampf um die Nordschweiz. 11.30: Sunhofen spricht. 12: Konzert. 14.15: Kammermusik: Gedenkt: D-Dur-Streichquartett op. 20. 14.45: Zwei Einakter: „Die verhängnisvolle Tür" von Lilla Schmidt-Ziegler; „Menuett", Scherzo von Valentin Tornius. 15.30: Römische Komödien. 16.15: Otto Klafe aus eigenen Werken. 16.45: Hausmusik bei Goethe 18. Chorkonzert. 19: „Erdachte Gespräche" von Paul Ernst. 19.30: Blasmusik. 21: Orchesterkonzert. 22.30: Wie Berlin.

Schnee- und Wetterberichte.

Riesen- und Isergebirge.

Naturfreundehaus „Königshöhe" im Isergebirge (850 Meter): —3, 20 Ztm. Alt-, 10 Ztm. Neuschnee, Skifähre mittelmäßig, Rodelbahnen schlecht, bewölkt, Schneetreiben.

Johannisbad: —4, 3 Ztm. Schnee, bewölkt. — **Schwarzschlagbaude:** —6, 40 Ztm. Alt-, 20 Ztm. Neuschnee, pulvrig, sonnig. — **Töpferbaude:** —5, 30 Ztm. Alt-, 20 Ztm. Neuschnee, pulvrig, neblig. — **Peter:** —1, 20 Ztm. Alt-, 5 Ztm. Neuschnee, pulvrig, bewölkt. — **Fuchsbergbaude:** —4, 30 Ztm. Alt-, 20 Ztm. Neuschnee, pulvrig, bewölkt. — **Spindlermühle:** —2, 25 Ztm. Alt-, 10 Ztm. Neuschnee, pulvrig, heiter. — **Petersbaude:** —7, 50 Ztm. Alt-, 15 Ztm. Neuschnee, pulvrig, neblig. — **Schüsselbauden:** —4, 40 Ztm. Alt-, 3 Ztm. Neuschnee, pulvrig, neblig. — **Rochlitz:** —3, kein Schnee, sonnig. — **Neuwelt:** — 3, 10 Ztm. Schnee, pulvrig, sonnig.

Erzgebirge.

Keilberg: —4, 35 Alt-, 5 Ztm. Neuschnee, Sportverhältnisse gut, sonnig. — **Gottesgab:** —7, 30 Ztm Alt-, 5 Ztm. Neuschnee, pulvrig, sonnig. — **Joachimstal:** kein Schnee, veränderlich.

Böhmerwald.

Schwarzlappe: —5, 20 Ztm. Alt-, 5 Ztm. Neuschnee, pulvrig neblig. — **Eisenstein:** —1, kein Schnee, schön. — **Stubenbach:** —6, 30 Ztm. Schnee, gefroren, schön.

Altvater- und Spieglitzergebiet.

Liechtensteinschutzhaus (Spieglitzer Schneeberg): —1, 65 Ztm. Alt-, 5 Ztm. Neuschnee, pulvrig, Skifähre sehr gut, Schneefall. — **Altvater:** —1, 50 Ztm. Schnee, pulvrig, sonnig. — **Neustadt:** —1, kein Schnee, schön. — **Altstadt:** —1, kein Schnee, schön.

Für Funktionäre der Selbstverwaltung.

Zwangsversteigerung zwangsgeräumter Einrichtungsgegenstände.

Ist die Zwangsversteigerung von Möbel- und sonstigen Einrichtungsstücken, die nach einer Delogierung durch die Gemeinde in Verwahrung genommen wurden, nach einjähriger Verwahrungsfrist zulässig?

Ja! Nach dem Gesetze vom 28. März 1928, betreffend den Aufschub der exekutiven Räumung von Räumlichkeiten — in Wirksamkeit getreten am 1. April 1928. Geltungsdauer nach der Verlängerung vom März 1929 bis 31. März 1930 — ist die Gemeinde zur Unterbringung der Fahrnisse delogierter Parteien verpflichtet, wenn der Delogierte keinen Platz hat, wo er seine Sachen hinterlegen könnte. Die Aufbewahrung muß ordentlich geschehen, damit an den Sachen kein Schaden entsteht. Um die Gemeinde in die Lage zu versetzen, rechtzeitig die zur Unterbringung der Gegenstände notwendigen Vorkehrungen zu treffen, muß sie von der beabsichtigten Zwangsräumung nach erfolgter Bewilligung, spätestens aber zwei Tage vor dem Vollzuge der Räumung, verständigt werden. Schließlich bestimmt das Gesetz (§ 5, Abs. 3): „Uebernimmt der Eigentümer die bei der Gemeinde aufbewahrten Sachen innerhalb eines Jahres von dem Tage, an dem sie in Verwahrung übernommen wurden, so ist auf Antrag der Gemeinde ihr Verkauf nach den Bestimmungen der Exekutionsordnungen über den Verkauf der aus Liegenschaften ausgeräumten Sachen anzuordnen." Wie wir aus uns vorgelegten Zuschriften ersehen konnten, machen die Gemeinden von dieser Bestimmung Gebrauch. Sozialdemokratische Gemeindefunktionäre müssen selbstverständlich ganz entschieden dagegen Stellung nehmen, wenn versucht werden sollte, die Habseligkeiten der durch die Delogierung ohnehin ins Unglück gestürzten Parteien im Exekutionswege zu versteigern. Die Geltungsdauer des Gesetzes wird voraussichtlich neuerdings verlängert. —zl.

Die blinden Klavierstimmer. Die Musikfachsektion des Unterstützungsvereines der selbständigen Blinden für die Tschechoslowakei, Prag IX., Ziklova Nr. 181, Tel. 30889, ersucht uns um Veröffentlichung der Mitteilung, daß die genannte Stelle gewissenhafte Klavierstimmer (Blinde) überallhin entsendet.

Stipendien für Aerzte. Das Ministerium für öffentliches Gesundheitswesen und Körpererziehung vergibt für die Zeit vom 15. April bis 30. Juli l. J. einige Stipendiatsstellen, die zur Ausbildung von Aerzten in der Diagnostik und Therapie der Tuberkulose in Spezialheilanstalten errichtet wurden. Gesuche sind beim genannten Ministerium spätestens bis 10. April 1930 einzureichen.

Die Universität in der Stadt Rochester (USA.) wird das größte Bibliotheksgebäude der Welt errichten. Der Bau wird 1½ Millionen Dollar (etwa 52 Millionen K) kosten, wird 19 Stockwerke hoch sein und mehr als eine Million Bände enthalten.

Eine gesetzwidrige Völkerwanderung. „Chicago Tribune" meldet aus Washington, die Einwanderungskommission habe festgestellt, daß alljährlich über 170.000 Personen auf Schleichwegen in die Vereinigten Staaten kommen. Die Gesamtzahl dieser unliebsamen Personen übersteigt in den Vereinigten Staaten zwei Millionen und die Einwanderungskommission werde genötigt sein, Maßnahmen zur Ausweisung dieser Personen zu treffen.

Heiteres vom Theater.

Lachen verboten!

Ein überaus interessanter Theaterzettel aus dem Jahre 1743 wird im Städtischen Museum zu Braunschweig aufbewahrt. Das vergilbte Blatt weist am Schlusse die folgende liebliche Aufforderung an das Publikum auf:

„Zur Bekwemlichkeit des Publikumsz seyn angeordnet, das die erste Reihe sich hinterlegt, die zweyte Reihe knieht, die drütte stützt, die vührde steht, so kennen alle sähen. Aber das Laachen ist verboden, weills ein Brauerspül ifzt."

*

Durchs Schlüsselloch.

Einige Jahrzehnte später soll sich ebenfalls in Braunschweig diese ergötzliche Theatergeschichte zugetragen haben:

Der Komiker Lachmann hatte in einem Lustspiel die Braunschweiger Bäckermeister wegen ihrer allzu kleinen Semmeln „angeflaumt". Für diese Beleidigung einer ehrenwerten Gilde mußte Lachmann 14 Tage ins Kittchen.

Als er nach Verbüßung seiner Strafe zum erstenmale wieder auftrat und im Zuschauerraume so ziemlich alle Bäckermeister der Stadt versammelt sah, revanchierte er sich durch ein kleines Einschiebsel in den Dialog. Er ließ seinen Partner sagen: „Du bist ja in den 14 Tagen kolossal fett geworden" „Ja", lautete Lachmanns Antwort: „Man hat mir auch jeden Morgen frische Semmeln durchs Schlüsselloch geschoben."

*

Zusätze sind verboten.

Auch einer der späteren Nachfolger Lachmanns, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts am Braunschweiger Hoftheater tätige, überaus beliebte Komiker Oskar Fischer, liebte solche aktuelle Einflechtungen in den Dialog. Als er sich einmal ein solches „Extempore" geleistet hatte, das von allen Wissenden unschwer als eine zarte Anspielung auf intime Beziehungen des damals regierenden Herzogs Wilhelm gedeutet werden konnte, wurde er mit der Begründung bestraft: „Zusätze sind verboten." Eine Weile später war Fischer einmal in einer kleinen Chargenrolle bei der Apfelschußszene im „Wilhelm Tell" beschäftigt. Dabei ließ das Streitroß, auf dem der Landvogt Geßler herangeritten war, seinen Gefühlen freien Lauf und ließ einige goldgelbe, dampfende Aepfelchen auf die Bühne fallen. Angesichts dieses unwürdigen Vorganges konnte Oskar Fischer es sich nicht verkneifen, mit warnend erhobenem Zeigefinger zu dem edlen Renner zu sagen: „Alter Freund, Zusätze sind verboten!"

*

„Was, du röchelst noch?!"

In einem Hamburger Privattheater soll sich kurz vor dem Kriege folgender „Zwischenfall" ereignet haben:

In einer Offizierstragödie hatte der eine „Rivale der Liebe" den andern im Zweikampfe zu töten. Das Duell „steigt" bühnenmäßig. Der zu Tötende fällt auch richtig hin. Aber im Fallen, wie das vorkommen kann, passiert ihm etwas Menschliches. Als der brummende Ton in den ersten Reihen des Parketts ein leises Gekicher hervorrief, versuchte der erfolgreiche Gegner die Situation zu retten, indem er rief: „Was du röchelst noch?!" und dem Gestürzten einen Gnadenstoß versetzte. **Jop.**

Der Graphologe als Kriminalist.

Neues aus der Werkstadt Rafael Schermanns.

Da die Graphologie dank dem Wiener Schermann eine Wissenschaft geworden ist, hat sie sich als ein zuverlässiges Hilfsmittel bei der Entlarvung von Verbrechern erwiesen; die Detektive nehmen oft ihre Zuflucht zur Graphologie, da man jetzt davon ausgeht, daß ein Mensch, der sich eines Verbrechens schuldig gemacht hat, wohl äußerlich vollkommen beherrscht und ruhig erscheinen mag, dennoch aber nicht imstande ist, seiner Handschrift das klare und sichere Gepräge zu geben, das die Schrift eines unbelasteten Menschen aufweist. Man geht, wenn man sich dieser Methode bedient, nicht auf dem Ueberraschungswege vor, sondern unterrichtet den Verdächtigen vielmehr, daß er jetzt eine Schriftprobe abzugeben habe und daß diese Probe von größter Bedeutung sei. Er wird dann meist so nervös, besonders wenn man ihn Worte schreiben läßt, die mit seinem Verbrechen in direktem Zusammenhang stehen, daß auch ein Nicht-Graphologe sehen kann, daß irgendetwas nicht stimmt. Es hat sich erwiesen, daß die Schuldigen sehr oft Buchstaben auslassen und überhaupt alle Zeichen von Aufregung erkennen lassen. Schermann erzählt aus seiner Praxis einen besonders interessanten Fall.

Ein Herr wollte von einer Bank einen größeren Betrag abheben und hatte sich zu diesem Behuf schon ein Quittungsformular aushändigen lassen. Es war jedoch am Schalter so voll, daß er sich entschloß, noch eine Besorgung zu machen und erst nach einer Weile wiederzukommen. Als er zurückkam, war das Geld jedoch schon abgehoben; es war eine Quittung darüber abgegeben. Alle angestellten Untersuchungen verliefen ergebnislos, doch wurde angenommen, daß einer der Beamten der Bank der Täter war, oder wenigstens mitschuldig an dem Diebstahl sei. Man rief den Graphologen Schermann, und dieser prüfte die Aufzeichnungen, die zur Zeit des Diebstahls von den Beamten vorgenommen worden waren. Hierbei stellte er fest, daß die Schrift eines der Beamten, der seinen Platz in der Nähe der Kasse hatte, sehr unsicher und aufgeregt war. Dieser Beamte hatte gesehen, welche Nummer das Quittungsformular aufwies. Er hatte seinem Helfershelfer Bescheid gesagt, und man hatte gegen ein Duplikat des Quittungsformulars das Geld abgehoben. Während der ganzen Zeit hatte der Beamte unruhig aufgepaßt, ob der Streich wohl glücken werde, — kein Wunder, daß dementsprechend seine Schrift nervös und aufgeregt war. Manche seiner Aufzeichnungen waren geradezu unleserlich.

Zu den eigenartigsten Erlebnissen und Erfahrungen Schermanns gehören seine Untersuchungen von Schriftproben, die von Selbstmördern stammen. Häufig hat Schermann die Selbstmordabsicht nach einer Schriftprobe voraussagen und auf diese Weise sogar den Selbstmord verhindern können. Er hat sich in solchen Fällen die Betreffenden ernstlich vorgenommen, und es ist ihm gelungen, sie zur Einsicht zu bringen, wie töricht ein Selbstmord sein würde. Schermann weist darauf hin, daß bei solchen Selbstmordkandidaten bezeichnenderweise besonders das Wort „sich" eine merkwürdige Verzerrung aufweist. Er nimmt an, daß das Unterbewußtsein hier mitspricht; daß das Ich der Vernichtung anheimfallen soll, wird das in der Schrift ausgedrückt. Für den Graphologen ist es nicht schwer, festzustellen, ob eine Schriftprobe von dem gleichen Menschen herrührt, von dem er etwa eine Schriftprobe in anderen Schriftzügen besitzt; so kann sich der Mensch vor ihm nicht verhüllen, wenn er auch statt der lateinischen oder gotischen Schrift etwa russische oder hebräische Buchstaben anwendet. Die Stellung der Buchstaben zur Grundlinie, wie auch die kleinen Einzelheiten und das Beiwerk der Schrift verraten ihm sofort, daß der Schreiber der gleiche ist. Das ist sehr wichtig, da sich die Verfasser von Droh- und Schmähbriefen oft einer nicht üblichen Schriftart bedienen; ihre Maske ist jedoch niemals so vollständig, daß der Graphologe sie nicht gleich durchschaut.

Ludwig Pilz.

Gegen rote Hände

Aufspringen der Haut und unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeig-weiße, fettfreie Creme Leodor, welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese matte Creme wundervoll kühlend bei Zuckerig der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem taufrisch gepflückten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder, ohne jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Preis der Tube Kč 8.— Wirksam unterstützt durch Leodor-Edel-Seife, Kč 5.— das Stück. — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben. W 8

Steuerecke.

Nochmals die Umsatzsteuer.

(Siehe Nr. 69 dieser Zeitung v. 21. März 1930.)

Welche Belastung der Konsumtion die Umsatzsteuer ist, geht am besten aus der Tatsache hervor, daß im Jahre 1929 aus der Umsatzsteuer ein Betrag von 2.521,285.743 K vereinnahmt wurde.

Die Umsatzsteuer oder wie sie sonst heißt, die Steuer für alle entgeltlichen Lieferungen und Leistungen, beträgt 2 Prozent und ihr unterliegen alle Waren, welche nicht der 1prozentigen oder einem Pauschalierungsabkommen unterworfen sind. Der 1prozentige Steuersatz kommt in Anwendung bei landwirtschaftlichen, nicht verarbeiteten Produkten, Mahlprodukten und Bäckereierzeugnissen, Pflanzenspeisefetten, Fleisch und Wurst.

Vermietungen unterliegen gleichfalls der Umsatzsteuer, doch nur in bestimmten Fällen.

Wichtig ist die Bestimmung, daß in dem vereinbarten Entgelte die Steuer inbegriffen ist, sofern nicht die Vereinbarung getroffen wurde, daß die Steuer separat in Rechnung gestellt wird. Die dieser Bestimmung entgegenstehende Handelsusance (Usance = sprich üsangß, kaufmännische Gewohnheit).

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Der Seidenarbeiterstreik in Römerstadt und M.-Schönberg.

Der Seidenarbeiterstreik bei der Fa. Schiel, über den wir bereits eingehend berichtet haben, brach deshalb aus, weil die Firma bei Kunstseideartikeln, besonders in der Vorbereitung einen ziemlich einschneidenden Lohnabbau vornehmen wollte. Außerdem verlangte die Firma in der Weberei eine Herabsetzung der Schützenzuschläge, die bisher bestanden hatten. Jedem einsichtigen Gewerkschaftler war es klar, daß die Schützenzuschläge in der alten Form nicht dauernd erhalten werden können, weil sich die Erzeugung in den letzten Jahren bedeutend geändert hatte. Die Schützenzuschläge wurden seinerzeit eingeführt, als noch meistenteils echte Seidenwaren mit einer Schußdichte von 50 bis 150 Schuß pro Zentimeter erzeugt wurden. In der Nachkriegszeit führte die Firma neben schweren Seidenstoffen, auch leichtere Artikel ein, wo manchmal pro Zentimeter bis zu 20 Schuß herabgegangen wurde. Die Einführung der Kunstseide hat eben auch in den Seidenfabriken eine Revolution in der Erzeugung herbeigeführt. Die Firma wollte die Lohnschemas vollständig beseitigen und kündigte dieselben. Anstatt daß die Kommunisten, welche in Römerstadt im B.-A. die Mehrheit hatten, sich auf die tatsächlichen Verhältnisse eingestellt hätten, haben sie bei der Verhandlung nur kategorisch verlangt, daß die alten Lohnschemas bestehen bleiben müssen. Jede Verhandlung über die Lohnschemas wurde seitens der Kommunisten abgelehnt.

Dadurch kam es in Römerstadt am 20. Jänner l. J. zu einem Streik. Als dann der Streik drei Wochen dauerte, besannen sich die Ueberrevolutionären und stellten an die Firma, trotzdem dieselbe einen Lohnabbau verlangte, eine Lohnforderung in einer Höhe, welche man kaum 1919 durchgesetzt hätte. Wenn wir die Lohnforderungen zusammenrechnen, so beträgt die geforderte Lohnerhöhung 37 Prozent. Außerdem wurde die Einführung des Siebenstundentages ohne Verkürzung des Verdienstes gefordert. Diese Lohnerhöhung ist in obiger Summe gar nicht eingerechnet. Trotzdem diese übermäßigen Forderungen den Arbeitern zu gönnen wären, wenn sie erreichbar wären, muß trotzdem gesagt werden, daß in der gegenwärtigen Krisenzeit jeder normaldenkende Mensch nicht annehmen kann, daß diese Forderung erreichbar ist, trotz des Streikes, wenn die Ursache desselben auf eine Herabsetzung der Löhne seitens der Firma zurückzuführen ist.

In der letzten Zeit wird es immer offenkundiger, daß die Kommunisten keine Gewerkschaftspolitik betreiben, sondern ihre ganze Taktik auf Niederlagen einstellen. Trotzdem diese hohen Forderungen gestellt wurden und die Arbeiterschaft im Streike stand, zahlten die Bolschewiken nur annähernd 10 Kronen pro Woche an Streikunterstützung. Der Zusammenbruch des Streikes stand unmittelbar vor der Tür, denn mit einer wöchentlichen Streikunterstützung von 10 Kronen kann selbst der Revolutionärste nicht auskommen.

Als daher der Deutsche Hauptverband der Industrie sich bereit erklärte, in Verhandlungen einzutreten, war es Pflicht der Union, über die Forderungen der Firma zu verhandeln. Diese Verhandlungen fanden Montag und Dienstag, den 17. und 18. d. Mts. in Prag statt. Nach langem Ringen wurde es möglich, die Forderungen der Firma bedeutend abzuschwächen und es muß gesagt werden, daß die Vertrauensleute nach Schluß der Verhandlung, besonders in der Weberei befriedigt waren. In der Vorbereitung mußte allerdings ein Lohnabbau infolge der hohen Ueberverdienste zugestanden werden. Sicherlich hätte die Union lieber den ganzen Lohnabbau abgewehrt, aber ein Zusammenbruch des Streikes hätte der Firma die Möglichkeit gegeben, den geforderten Lohnabbau vollständig zu diktieren, so daß die Arbeiterschaft noch bedeutend schlechter gefahren wäre. Die Arbeitsaufnahme soll Montag, den 24. März l. J. erfolgen, allerdings erklärte die Firma, daß sie nicht in der Lage ist, aus technischen Gründen sämtliche Arbeiter an einem Tage einzustellen, denn sie behauptet, daß durch die Verhältnisse die Aufträge für Modeartikel zum großen Teil storniert wurden und daß sie erst neue Aufträge hereinbringen muß; sie zweifeln aber, ob es möglich sein wird, das Frühjahrsgeschäft vollständig ausnützen zu können. Die Mitglieder der Vertragsgewerkschaften werden alle aufgenommen. Maßregelungen finden anläßlich des Streikes nicht statt. Diese Abmachung bedarf allerdings noch der Zustimmung der Mitglieder.

Wenn die Union nicht eine Niederlage für die Arbeiterschaft wie in Theresienthal, in Bleistadt und Unter-Reichenau herbeiführen wollte, mußte sie letzten Endes im Interesse der Arbeiterschaft verhandeln und trachten, den Lohnabbau auf ein gerechtes Maß herunterzudrücken. Es ist der Union gelungen, die größten Härten zu beseitigen, ja für Mähr.-Schönberg sogar für einen Artikel eine 10prozentige Lohnerhöhung zu erreichen. Mit einer Katastrophenpolitik, wie es die Kommunisten treiben, wird die Arbeiterschaft nur geschädigt, denn wir sind der festen Ueberzeugung, daß vor dem Streik auf dem Verhandlungswege noch bedeutend mehr erreicht worden wäre, als gegenwärtig nach siebenwöchentlichem Streik erreicht werden konnte. Nur Narren können behaupten, daß in der gegenwärtigen Krisenzeit eine Lohnerhöhung von 37 Prozent hätte durchgesetzt werden können.

In der Seidenindustrie ist gegenwärtig ein sehr schlechter Geschäftsgang. Bei der Fa. Freund in Braunseifen wird acht Tage gearbeitet und 14 Tage ausgesetzt. In Wigstadtl bei der Fa. Trebitsch stehen annähernd 300 Arbeiter in der Arbeitslosenunterstützung. In Zuckmantel sind die Arbeiter bereits ausgesteuert. Trotzdem besteht noch weiterhin eine sehr scharfe Arbeitslosigkeit. In den übrigen Fabriken geht es überall sehr flau. Gerade eine solche Zeit suchen sich die Kommunisten aus, um eine Lohnerhöhung von 37 Prozent durchsetzen zu wollen. Mögen sie schimpfen und greinen, die Pflicht der Union war es, die größten Schäden abzuwehren und die Arbeiterschaft vor einer Katastrophe zu bewahren.

Wollen Sie stets trockene u. warme Füße bewahren?
Tragen Sie einzig
Schuhe mit Sohlen
von
echtem Plantagengummi
Die Plantagen-Crepesohle ist unverwüstlich, leicht, elastisch, wasserdicht und schließt Ermüdung aus.
Verlangen
Sie Schuhe mit Plantagengummi in jeder Schuhniederlage.
The Rubber Gorwers Association
London.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes
kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas fachmännisch angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei **Optiker Deutsch, Prag.** Graben 2, Palais „Koruna", ausführen.

Von der Frühjahrsmesse.

Im Mezzanin des Messepalastes herrscht heuer ungewöhnlich reges Leben. Alle, die den Messepalast durchwandert haben, kehren gern noch einmal zum Stand 116 zurück, um sich dort all das Interessante nochmals anzuschauen. Es lockt sie einerseits der hell erleuchtete Tisch mit den sich darauf befindlichen Batterien und elektrischen Taschenlampen der Firma Pála, die, wie durch eine geheime Kraft, am Beschauer vorbeiziehen, andererseits lockt das elektrische Pferd.

Dieses sich bewegende Pferd ist kein Automat, auch keine Maschine, sondern eine ganz besondere Schöpfung menschlichen Geistes und reagiert auf Licht. Das Pferdchen also sieht und geht dem Lichte nach, von dem seine Augen getroffen werden. Verlöscht das Licht, dann bleibt das Pferd stehen. Leuchtet man ihm ins Auge, dann geht es nach links, leuchtet man ins rechte, so erfolgt die Bewegung nach rechts. Das Pferd dreht seinen Kopf immer nach der Richtung seiner Fortbewegung. Seine künstlichen Augen haben Nerven, die einen Bewegungsmechanismus auslösen können.

Die Gestalt des Pferdes entspricht dem Pferdchen der Schutzmarke der Firma Pála.

Es wurden schon früher im Auslande ähnliche solche Sachen gebaut, bei denen ebenfalls die Elektrizität die bewegende Kraft ist, jedoch waren die Wunder der Technik viel zu teuer, schwerfällig und mußten an eine elektrische Leitung angeschlossen werden. Pálas Pferdchen jedoch bewegt sich vollkommen frei und überall dorthin, wohin man es mit dem Lichte, dem es folgt, führt.

Pálas elektrisches Pferd ist ein Werk der inländischen Radiowerke, Ing. C. V. Safránek in Pilsen, Republikplatz. Von dort kam der Gedanke, dort wurde gerechnet und konstruiert und dort wird allem Anscheine nach ein Unternehmen für derartige Wunder der Technik entstehen.

Da das ganze System patentamtlich angemeldet ist, können wir eine Beschreibung des Mechanismus nicht geben und führen nur an, daß dessen wichtigste Teile die Augen, Photozellen, sind, die auf jeden, auch schwachen Lichtimpuls reagieren. Die auf die Augen fallenden Lichtstrahlen erzeugen einen galvanischen Strom, der den Bewegungsmechanismus auslöst: Das Pferd kann sich nach vor- und seitwärts bewegen und auch den Kopf drehen. Die bewegende Kraft wird von zwei Akkumulatorenbatterien geliefert, welche von einigen, von einem Zweilampenverstärker gerichteten Relais beeinflußt werden. Für den Empfänger werden Pálas Heizbatterien und Anodenbatterien Radio-Palaba verwendet. Die erforderliche Spannung beträgt 150 Volt. Die als Photozellen ausgebildeten Augen und die im Verstärker verwendeten Lampen sind Erzeugnisse der bekannten holländischen Firma Philips — alles übrige jedoch ist inländisches Fabrikat und stammt zum großen Teil aus den Werkstätten der Firma Ing. Safránek.

Das ist für uns ein moralisches Plus und dem Erfinder wünschen wir die weitgehendste Verwendungsmöglichkeit dieses Gedankens.

Ing. Safránek hat nicht die Absicht, nur derartige geistreiche Reklameartikel zu erzeugen, wie es Pálas elektrisches Pferd ist, dessen Abbildung in allen in- und ausländischen Blättern zu sehen ist, sondern die Erfindung auch in den Dienst der Industrie, des Handels und der öffentlichen Sicherheit zu stellen. 601

Kunst und Wissen.

„Die Königin der Nacht." (Operetten-Erstaufführung in der Kleinen Bühne.) Eine Aktien-Gesellschaft von fünf Autoren war notwendig, diesen musikalischen Schwank zu produzieren, der sich vielverheißend „Die Königin der Nacht" nennt. Diese, Lotte Sarotti mit Namen, ist eine Nacktänzerin, die als Herrscherin der Nacht und Nachtbetriebe zwei junge und zwei alte Herren umgarnt und dadurch Anlaß zu allerlei heiteren Situationen gibt, wenn Moral und Unmoral einander begegnen. Im übrigen eine recht harmlose Nacktänzerin, sehr solid, sehr dezent, sehr unwahrscheinlich. Noch dazu in der kindlich-unschuldigen Darstellung Frl. Reichlins, die zwar entzückend tanzt, aber der zur mondänen Dame und raffinierten Tänzerin als Königin der Nachtlokale einfach alles fehlt. Das Quartett der jungen und alten Verehrer der Tänzerin war mit den Herren Schipper, Padlesak, Stadler und Wolf wirkungsvoll besetzt. Als junge betrogene und selbst betrügende Ehegattin charmant Frl. Carpentier, unmöglich in der Rolle einer älteren betrogenen Ehegattin die als Aushilfsgast aus Essen erschienene Frau Anny Wurm. In kleineren Rollen wirkten noch Frl. Lorenz sowie die Herren Ludwig, Schaumann, Götti und Frank mit. Stadler als Regisseur und Kapellmeister Müller als musikalischer Leiter taten ihr Möglichstes, dem Operettenschwank zum Erfolge zu verhelfen. Der Ordnung halber seien auch seine Autoren genannt: Franz Arnold und Ernst Bach als eigentliche Librettisten, Willi Steinberg und Kurt Schwabach als Verfasser der Gesangstexte und Walter [illegible] als Komponist der unbedeutenden Musik. c. j.

Karl Kraus liest am 26. März in Prag (Mozarteum) [illegible] „Revisor", am 27. und 28. März die Bühnenfassung der „Letzten Tage der Menschheit".

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag (145—1), 6 Uhr: „Götterdämmerung". Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 2½ Uhr: „Das Land des Lächelns"; 7½ Uhr (141—4): „Hulla di Bulla". Montag, 7 Uhr: „Götz von Berlichingen".

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag: „Hulla di Bulla". Sonntag, 3 Uhr: „Wann kommst du wieder?"; halb 8 Uhr: „Die Königin in der Nacht". Montag, halb 8 Uhr: „... Vater sein, dagegen sehr".

Sport * Spiel * Körperpflege

Abkehr vom nordischen Stilanglauf!

Slalom, der neue Laufwettbewerb.

In den letzten Jahren tauchte in den mitteleuropäischen Ländern ein neuer Skilaufwettbewerb auf, der den nordischen Namen Slalom führt, von der nordischen Skilaufart aber nichts an sich hat. Er ist eigentlich auch nichts Neues und wäre

4. bis 6. Juli 1930

unter dem Namen Abfahrtslauf mit Wertung verständlicher. Die Fürsprecher des sportlich gewerteten Abfahrtslaufes sind die Skifahrer der Alpenländer, die sich mit Recht gegen die urteilslose Nachahmung der skisportlichen Kämpfe der Nordländer auflehnen. Der nordische Langlauf als Wettkampf führt durchweg über Strecken, die nur welliges Gelände aufweisen, fast gar keine Abfahrten enthalten und daher an die Fahrtechnik geringe Anforderungen stellen. Aber schon der Umstand, daß solche Strecken bei uns nur schwer zu finden sind, spricht gegen die Pflege des nordischen Langlaufes als Wettkampf in den Alpenländern.

Vom Gleitsport zum Lauf!

Interessant ist, wie sich die Langlauftechnik immer mehr vom Gleitsport entfernt und sich dem „Lauf" nähert: die Ski werden immer kürzer, schmäler, leichter, die Bindung besteht nur noch im Halt des Schuhes auf dem Brett, der Schuh selbst ist aus leichtem Material hergestellt, die

II. Bundes-Turn- und Sportfest

Stöcke werden kurz und gleichfalls sehr leicht und, was das Wichtigste ist: der neue Laufstil ist ein Trippelschritt und verzichtet fast auf das Gleiten.

Zweifellos birgt diese Entwicklung die Gefahr einer Verkümmerung des Skilaufes. Zu rechter Zeit erheben daher die Skifahrer der alpinen Länder die Forderung nach einem andern Wettkampf: dem alpinen Abfahrtslaufen mit Wertung. Daß die nordischen Länder sich dagegen sträuben werden, ist klar, da sie befürchten müssen, bei solchen Bewerben ins Hintertreffen zu geraten. Denn, so seltsam es klingen mag, in den nordischen Ländern kennt man keine Skischule, kein Lehrsystem. Bezeichnend ist, daß man Bilgeri wiederholt in Schweden Kurse abhalten ließ, um alpinen Skilauf zu erlernen.

Die Nordländer müssen umlernen.

Auch rein sportlich steht der Abfahrtslauf mit Wertung auf höherer Stufe als der nordische Langlauf. Er verlangt Fahrtechnik, Körperbeherrschung, Ausdauer und Schneid. Lungenkraft und

Aufsig a. E.

Zähigkeit allein würden keinesfalls genügen. Es wird den nordischen Läufern nichts anderes übrigbleiben, als teilweise umzulernen.

Vielleicht dürfte eine Form gefunden werden, die aus beiden Arten das beste auswählt, eine Strecke für den Wettbewerb bestimmt, die Langlauf mit Gegensteigung und alpine Abfahrten aufweist, wobei bei den schwierigen Teilen Wertungsrichter ihres Amtes walten. Unbedingt muß die sturzfreie Fahrt die gebührende Wertung erhalten; der Skifahrer muß wirklich zeigen, was er kann.

Vielleicht berücksichtigen unsere Arbeiterwintersportler die neue Strömung schon bei den kommenden olympischen Kämpfen in Mürzzuschlag; es würde allen Skisportlern zum Vorteil gereichen.

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Die Prager Parteimitglieder werden ersucht, sich an der Versammlung der Jugendorganisation über „Marxismus oder Hakenkreuz", die Montag um 8 Uhr abends im kleinen Saale des Handwerkervereins stattfindet und in der Abg. Genosse Jaksch referiert, zu beteiligen.

Lokalorganisation Kladno-Kročehlav. Sonntag, den 23. März, um 10 Uhr vormittags, in Kročehlav im Hotel Post Generalversammlung. Referent Genosse Siegl (Prag).

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend: Unsere Märzfeier. Sie war einfach, schlicht und eindrucksvoll. Beethovens Trauermarsch, Arno Holz's „Märzgefallenen" und Tollers „Requiem" galten der Erinnerung an die Kämpfer und Opfer des März. Doch, uns ziemt nicht Verweilen und Trauer! Uns ruft die neue Zeit! Der Kampf geht weiter und wir wollen ihn! Die Ouvertüre von Mozart „Titus" verlieh diesem, unseren Wollen den richtigen Ausdruck. Und der Sprechchor der „Weber" steigerte es und es wuchs im entschlossenen Lied der Bauern: „Spieß voran, drauf und dran!" Der Ruf zum Aufstand im Abschluß der Feier, kraftvoll und wirkend, er deutete den Höhepunkt unseres Strebens zu. Mit der Marseillaise, von allen gesungen, fand die Gedenkfeier einen würdigen Abschluß. — Zum rein Organisatorischen muß bemerkt werden: Wir haben, dank unserer Arbeit, den Abend zu einer sinnvollen und guten Feier gestalten können, die uns nicht nur unsere eigenen Mitglieder näher führte, die uns auch bei Parteimitgliedern bekannter machte. Leider folgten diese unserer Einladung nicht in dem Maße, als wir es erhofft hatten. Die „Jugend" verdient bei uns wirklich mehr Beachtung der Partei, als es gerade diese Veranstaltung gezeigt hat. Im übrigen kann diese Feier als voller Erfolg unserer Gruppenarbeit angesehen werden.

S. J., Prag. Sonntag, den 23. d. M.: Wanderung. Treffpunkt um 10 Uhr an der Endstation der 15er Elektrischen in Vyšehrad. Kommt alle mit! Freundschaft!

Unentgeltliche Beratungsstunden der Arbeiterfürsorge finden jeden Samstag von 5—7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Smečkagasse Nr. 27, statt.

Der Film.

Programm der Prager Lichtspielbühnen.

Urania (deutsches) Kino: „Das brennende Herz" Mady Christians, Fröhlich.
Lido: „Der Fall der Lena Schmidt." — „Pat und Patachon als Modekönige."
Adria: „Die Nacht gehört uns."
Alfa: „Die Galgentoni."
Avion: „Die Wikinger."
Beranek: „Das gefährl. Abenteuer eines Reporters."
Favorit: „La Venenosa." Raquel Meller.
Fenix: „Oberst Svec."
Flora: „Das zweite Leben." Negri.
Hvězda: „Das gefährl. Abenteuer eines Reporters."
Julis: „Das Recht auf Liebe."
Kapitol: „In Satans Klauen."
Koruna: „Der Zirkusheld."
Kotva: „Rhapsodie der Liebe."
Louvre: „Die Wunder Asiens."
Lucerna: „Das Heidenlied der Liebe." Novarro
Metro: „Das Mädel aus USA." A. Ondrak.
Olympic: „Frauenarzt Dr. Schäfer."
Passage: „Gold." Dolores del Rio.
Praha: „Im Taumel von Paris." — „Stampfende Hufe."
Radio: „Der kleine Zirkusheld." — „La Venenosa."
Skaut: „Weiße Schatten."
Světozor: „Frühlings Erwachen."
Hollywood: „Die Geliebte für jedermann."
Mercedes: „Frühlings Erwachen."
Roxy: „Das zweite Leben." Negri.
Alma: „Liebeslaunen der Zarin Katharina I." Dagover. — „Das Geheimnis des Schlafwagens." Oswalda.
American: „Titanic." George O'Brien.
Baškal: „Singing Fool."
Belvedere: „Das Geheimnis des Schlafwagens."
Beseda: „Der Zirkusprinz." Gaynor, Ch. Morton. — „Stop!!"
Illusion: „Maman Colibri."
Karlin: „Die eiserne Maske." D. Fairbanks.
Konvikt: „Das arme Mädel."
Narod: „Vier Söhne."

*

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden.

Vereinsnachrichten.

Ortsgruppe Prag II. Sonntag, den 23. März: 1. Partie: Zusammenkunft halb 12 Uhr Smichower Bahnhof (Pumpe). Abfahrt 11.50 Uhr nach Dobřichowitz. Führung Lederer. 2. Partie: Zusammenkunft 2 Uhr nachm. Endstation der 14er-Elektrischen in Kobylisy. Wanderung über den Cimitzer Wald. Führt Schneider.

Lichtbildervortrag: Eine Wanderung durch das Daubaer Land. Werbung für den Verein und für den Besuch dieses am nächstgelegenen deutschen Sprachgebietes am Freitag, den 28. März, um 7 Uhr in der Deutschen Technik, Husova, Nähe Perštýn. Kommet alle und bringet Bekannte mit. Vortragender Genosse Strnad. Die Aufnahmen stammen von der Photogruppe der Naturfreunde, Politz.

Nächste Vereinsversammlung am 3. April im Café Rýza. Ab 7—8 Uhr Markenausgabe und Auskünfte in Vereinssachen. Ab 8 Uhr Versammlung: Berichte. Anschließend wird Genosse Ernst Paul in Fortsetzung seines letzten Vortrages uns mit den Werken der Freiheits- und Arbeiterdichter in einem einstündigen Vortrag bekannt machen.

Zwei billige Gesellschaftsreisen. Wie alljährlich veranstaltet auch in diesem Jahre die Ortsgruppe Reichenberg des Touristenvereins „Die Naturfreunde" wieder zwei äußerst billige Gesellschaftsreisen, und zwar am 26., 27., 28. und 29. Juli (3½ Tage) nach Berlin und Potsdam zum

Kindernachmittag

Samstag, den 22 ds. findet ein

Ausflug nach Kuchle

statt. Treffpunkt 15 Uhr Endstation der 5er Straßenbahn. Führ. Genossin Strauß.

Kinderfreunde Prag.

Preise von 510 K und vom 16 bis 21. August nach Linz, durch die Wachau nach Wien und Schneeberg zum Preise von 675 K. In den Preisen sind inbegriffen: Eisenbahn, Dampfschiff, Autobus, Straßenbahn und Zahnradbahnfahrten, ganze Verpflegung (Frühstück, Mittagessen und Nachtmahl), Unterkunft in guten Hotels, Eintrittsgelder zu allen Sehenswürdigkeiten, Trinkgelderablösung usw. Ausgangs- und Endpunkt der Reise ist Reichenberg. Der Teilnehmerpreis kann auch in Raten eingezahlt werden. Alles Nähere beinhalten die Reiseprospekte, die Interessenten für diese Gesellschaftsreisen bei Genossen Franz Hiebel, Reichenberg, Ruppersdorferstraße 59, unentgeltlich anfordern können. Schriftlichen Anfragen bitte Rückporto beilegen.

Das 5. große Bergfest auf der „Königshöhe", verbunden mit Naturfreundetreffen, findet am 20. Juli statt; die Genossen werden ersucht, sich dieses Datum vorzumerken und für einen recht regen Besuch zu werben.

Literatur.

„Kleopatra." Ein biographischer Roman von Oskar Wertheimer. Amalthea-Verlag, Wien. (Preis Mk 10.—, geb. Mk. 13.50.) Man wird nicht in den Verdacht monarchistischer Gesinnung kommen, wenn man der Lebensgeschichte dieser genialen Frau — als die genialste Frau der Weltgeschichte wird sie auf dem Einbanddeckel des Buches bezeichnet — Interesse entgegenbringt. O gewiß, Grausamkeit und Ausschweifung waren ihr ebensowenig fremd, wie der Zeit, in der sie gelebt hat, aber sie war doch eine ungewöhnlich geistig hochstehende und kunstsinnige Frau und sie hat in der Weltgeschichte eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. Der Verfasser sagt im Vorwort über sie: „Die ägyptische Königin Kleopatra hat seit jeher die Phantasie der Menschen aufs stärkste erregt. Sie erscheint als großartige Verkörperung des Rätsels, daß die Natur die Frau ebensosehr dazu bestimmte, dem Leben bezaubernden Glanz zu verleihen, wie es zu zerstören. Auch viele Jahrhunderte nach ihrem Tode erliegen auserlesene Geister ihrer verführerischen Kraft. Das ist eine Wirkung, um die sie jedes weibliche Wesen beneiden muß. Man beurteilt die Männer nach ihren Leistungen und die Frauen nach der Liebe, die sie zu erwecken imstande sind." Es war ein kühnes und großes Wagnis, den Lebens- und Liebesroman dieser Frau zu schreiben und das dem Roman angeschlossene umfangreiche Literaturverzeichnis beweist, wie gründlich das Studium der Zeit und der Lebensgeschehnisse Kleopatras war, das der Abfassung dieses biographischen und historischen Romans voranging. Oskar Wertheimer hat seine Aufgabe in vorzüglicher Weise gelöst. Die weltbeherrschenden Städte jener Zeit, Alexandrien und Rom, ihre politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse erstehen in dem Buche ebenso plastisch, wie Kleopatras Liebesbeziehungen zu Cäsar und Antonius lebendig erzählt werden. r.

„Adrienne Mesurat." Roman von Julien Green. F. G. Speidelsche Verlagsbuchhandlung, Wien-Leipzig. Mk. 5.—, geb. Mk. 7.50. Wenn gegenüber mancher Uebersetzungsliteratur Vorsicht geboten ist, in diesem Falle ist die Uebersetzung ein Gewinn und ein Verdienst. Julien Green, der in die Reihe der besten französischen Erzähler gestellt zu werden verdient, hat mit diesem ergreifenden und lebensvollen Buche einen Höhepunkt seines Künstlertums erklommen. Der Dichter, der tief in die Menschenseele zu blicken versteht, erzählt von der verheerenden Kraft der Leidenschaft eines jungen Weibes, die, in der Abgeschlossenheit ihres Heims lebend, zu einem Manne in ihr ganzes Wesen und Sein erfüllenden Liebe erglüht und an ihren verdrängten Trieben zugrundegeht. Das ist die ganze Handlung des Romans, aber wie urgewaltig wird man von ihrer Darstellung gepackt! Das Schlußkapitel insbesondere, da Adriennes Geist von Wahnsinn umschattet wird, ist von gerade dramatischer Wucht. Julien Green hat mit dieser Adrienne Mesurat eine Frauengestalt geschaffen, die dauernd in der Literatur ihren Platz finden wird. r.

Herausgeber: Siegfried Taub.
Chefredakteur: Wilhelm Riegner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr Emil Strauß, Prag.
Druck: Rota A.-G. für Zeitung- und Buchdruck Prag
Für den Druck verantwortlich: Otto Ho[illegible] Prag.
Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr 13.600/VII—1930 bewilligt.

1 jüngerer Stenotypist oder Stenotypistin,

unbedingt perfekt deutsch und tschechisch in Wort und Schrift, wird für ein größeres Industrie-Unternehmen in Nordböhmen per sofort aufzunehmen gesucht.

Selbstgeschriebene Offerten sind mit Zeugnisabschriften und Beischluß eines Lichtbildes unter Kennwort „Perfekt" an die Verwaltung dieses Blattes zu richten. 602